

Pränumerations-Preise:

Für Arab:	
Halbjährig	14 fl. — fr.
Halbjährig	7 „ 50
Halbjährig	3 „ 50
Mit Postversendung:	
Halbjährig	16 fl.
Halbjährig	8 „
Halbjährig	4 „

Arader Zeitung.

Insertions-Preise:

Die 5-spaltige Petitzeile oder deren Raum wird das erste Mal mit 6 kr. und bei jeder folgenden Einrückung mit 4 kr. berechnet.
Stempelgebühr für jedesmalige Insertion 30 kr. ö. W.

Erscheint täglich,

mit Ausnahme der Tage nach den Sonn- und Feiertagen.

Manuscripte werden nicht zurückerstattet.

Redactions- und Administrations-Bureau:

Hauptgasse Nr. 2, im A. S. Steiniger'schen Hause, 2. Stock.

Aufträge für Inserate

Abernehmen auswärtig die Herren Haasenstein & Vogler in Wien, (Neuer Markt 11), Hamburg, Berlin, Leipzig, Frankfurt a/M., Basel, die J. G. Neumann'sche Buchhandlung in Frankfurt a/M.; A. Schulz & Comp. in Leipzig, A. Oppelt in Wien und Rudolf Mosse in Berlin, Breslau, Hamburg, München, Nürnberg, Frankfurt a/M., Wien, Prag, Straßburg, Zürich.

Mit 1. October

beginnt ein neues Abonnement auf die

„Arader Zeitung“.

Pränumerations-Bedingnisse:

für Arab		für Auswärtige	
mit täglicher Zustellung ins Haus:		mit täglicher Postversendung:	
Halbjährlich 7 fl. — fr.		Halbjährlich 8 fl. — fr.	
Vierteljährlich 3 „ 50		Vierteljährlich 4 „ —	
Monatlich 1 „ 20		Monatlich 1 „ 40	

Von einem jeden Tage ab kann auf die „Arader Zeitung“ abonniert werden, jedoch wegen Expeditionsrücksichten derart, daß das Ende eines Abonnements immer mit dem Schlusse eines der nächstfolgenden Monate zusammenfallen muß.

Die Pränumerationsgelder bitten wir franco einzufenden zu wollen.

Bei Erneuerung des Abonnements bitten wir sich der Postanweisungskarte zu bedienen, da dies die einfachste Art ist und dieselben sich am sichersten und zweckmäßigsten zu Geldsendungen eignen.

Arad, im September 1873.

Die Administration.

Politische Uebersicht.

Arad, 30. September.

Unter den vielen und bedeutenden Agenden, welche des Anfangs November zusammentretenden ungarischen Reichstages harren, nimmt das zu creirende neue Wahlgesetz in erster Linie das Interesse in Anspruch, und beschäftigt auch alle Journale. Nach der Meinung des „P. N.“ ist vor Allem das neue Wahlgesetz zu erledigen. Denn erstlich sind wir bereits weit von der letzten Wahl, die Reminiscenzen, welche diese wachruft, könnte die Verathung nunmehr nur wenig stören. Zweitens zieht das Gesetz über die Arrondirung der Municipien als Folge auch die Umgestaltung der Wahlbezirke nach sich. Das jetzt vorzuliegende Wahlgesetz wird aber über die Neueintheilung nicht verfügen, da die Letztere nur auf Grundlage der Wählerzahl, also einer neuen Conscription durchzuführen, diese Con-

scription aber nur im Sinne eines neuen Wahlgesetzes vorgenommen werden könnte. Wird also das neue Wahlgesetz zunächst erledigt, im Sinne desgleichen die neue Conscription durchgeführt, dann könnte auch die neue Eintheilung der Wahlbezirke erfolgen, welche, wie gesagt, mit der Arrondirung der Municipien innig zusammenhängt. Bei dem guten Verhältnisse aber, welches zwischen den Parteien besteht und bei der Arbeitslust, welche die Abgeordneten der neuen Session entgegenbringen, könnte die Verathung nur eine erfolgreiche sein. Allerdings ist auch zu berücksichtigen, ob durch diese Arbeit keine andere ursprüngliche Angelegenheiten in den Hintergrund gedrängt würden. Diese Besorgnis aber müßte weichen, wenn die Regierung einen zweckmäßigen Arbeitsplan vorlegen, und diesen nicht selbst unabänderlich feststellen, sondern dem Hause zur Beurtheilung vorlegen wollte, d. i. wenn der Arbeitsplan in Uebereinstimmung der Regierung und des Hauses ratificirt würde. Die diesbezüglichen Verhandlungen sollten nicht mit einzelnen einflussreichen Parteimännern, sondern in einer geschlossenen Plenarsitzung des Hauses gepflogen werden.

Wie wir bereits gestern an dieser Stelle mitgetheilt, bereitet die cisleithanische Regierung für die nächste Reichsrathssession eine Fortsetzung der im Jahre 1868 unterbrochenen confessionellen Geze vor, und zwar über die Organisation der theologischen Studien, über Matrikenführung und über Regelung des Patronatsrechtes. Bezüglich der theologischen Studien verlaute nun, daß an dem Grundsatze festgehalten werden wird, daß die Theologen einen Theil ihrer Ausbildung an der Universität erhalten, folglich die Maturitätsprüfung ablegen müssen; bezüglich der Patronatsfrage dürfte es sich um die Ausföhrung, eventuell die Ablösung der Patronate und Uebertragung derselben an den Staat handeln.

Kein Parlament in Europa dürfte ein solches Beispiel von Toleranz aufzuweisen haben, als der zukünftige österreichische Reichsrath. Das israelitische Wahlcomité für Galizien, das im Einvernehmen mit dem Comité der Verfassungspartei vorgeht, hat bisher sieben Israeliten als Reichsraths-Candidaten bestimmt und denselben ihre Wahlbezirke zugewiesen; es sind dies Dr. Josef K o l i s c h e r, Dr. L a n d e s b e r g e r, Dr. M a n s c h, Dr. G o t t l i e b, Dr. K o h n, Dr. H ö n i g s m a n n und Rabbiner L ö w e n s t e i n. Mehrere andere Candidaturen sind noch nicht erledigt, wegen der noch zu erwartenden Aeußerung der Wahlcomités. Die betreffenden Vocal-

comités, wo die obigen Candidaten auftreten, haben dieselben bereits angenommen, wodurch ihre Wahl gesichert ist.

Die Berliner „Nationalzeitung“, das Organ des preussischen Chauvinismus, kann seit der Anwesenheit Victor Emanuels in Wien doch nicht umhin, zuzugestehen, daß Oesterreich die Concordatspolitik von 1855 aufgegeben hat und sich mit dem Aufhören der weltlichen Papsiherrschast zufrieden gibt. Die „Nationalzeitung“ ist nunmehr überzeugt, Oesterreich werde kein Bündniß mit Frankreich gegen Italien und Deutschland schließen, und dadurch erhalte der europäische Friede auf der Seite, wo er am meisten bedroht war, eine sehr schätzbare Bürgschaft.

Die anderthalbstündige Unterredung, welche Fürst Bismarck mit dem König von Italien hatte, beweist immerhin, daß wichtige politische Abmachungen in Berlin erfolgt sind. Welcher Art diese Abmachungen sind, das verrathen die preussischen Journale mit ziemlicher Deutlichkeit: „Italien und Deutschland — Oesterreich wird nicht genannt — haben gemeinsame Interessen und gemeinsame Feinde, sie stehen thatsächlich im Bündniß; wenn dieselben Mächte das Vorhandensein gewisser Stipulationen noch in Abrede stellen, dabei aber zugestehen, daß sowohl Herr von Minghetti, als Fürst Bismarck alle Ursache haben, auf dem „qui vive“ zu stehen, so hat die Erfahrung zur Genüge gelehrt, was eigentlich erwartet werden darf.

Wohin die französische Demokratie durch die drohende Aussicht auf „Heinrich V.“ — für den nach dem „Ordre“ bereits die Zimmer im Schlosse Chambord hergerichtet werden — getrieben wird, das beweist der verzeifelte, telegrafisch gemeldete Artikel des „Avenir National“, der den Republikanern die Allianz mit den Bonapartisten empfiehlt. Es heißt darin unter Anderem:

„Diese Partei ist die einzige, welche den Republikanern die Wagschale zu halten vermag und sich mit ihnen in die öffentliche Meinung theilt; sie ist darum auch die einzige, welche die Coalition den Vertheidigern der Rechte und Freiheiten der Nation entgegenstellt. Wenn diese Partei nach so vielen schmerzlichen Erinnerungen einen Einfluß bewahrt hat, so liegt der Grund davon in dem Umstande, daß sie ihren Ursprung in der Revolution hat, deren Ideen sie zu respectiren und zu realisiren behauptet. Mit dieser Partei müssen sich die conservativen Republikaner und die Demokraten, wenn sie ein politisches Ver-

Feuilleton.

Trianon.

Durch den Proceß Bazaine, welcher nun definitiv im Palast von Groß-Trianon wird abgehalten werden, erhält dieses einstige Lustschloß der französischen Könige, nachdem es seit Ludwig Philipp fast ganz vergessen gewesen, wieder einmal Bedeutung und Beachtung. Einige geschichtliche Daten über Trianon, die wenig bekannt sind, dürften daher im gegenwärtigen Augenblicke von Interesse sein.

Im Jahre 1663 erwarb Ludwig XIV. die die Besitzung Trianon bildenden Lehngüter und Pachthöfe, um sie in den Park von Versailles einzubeziehen. Trianon war damals ein kleiner Weiler, dessen Name vom lateinischen Triarum kam, welche Bezeichnung im zwölften Jahrhundert eine den Mönchen von St. Geneseva zu Paris gehörige Pfarre geführt hatte. Im Jahre 1670 verschwand dieser Weiler. Ludwig XIV. ließ an seiner Stelle einen kleinen Palast aufzuführen, der als Wunder angefaunt ward; denn er wurde zu Ende des Winters begonnen und stand im Frühlinge fertig da, als wäre er zugleich mit den Blumen der umliegenden Gärten aus der Erde emporgetaucht. Der neue Palast erhielt den Namen des Porzellanhauses, weil die dem Hauptgebäude vorliegenden vier kleinen Pavillons auf chinesische Art mit Fayenceplatten gedeckt waren, während man das Innere des Hauptgebäudes mit bemalten Porzellan geschmückt hatte. Die Mauern waren mit Spiegeln bedeckt und die Einrichtung kostbar wie nur möglich. Selbst die Töpfe der Zimmerpflanzen

waren von Porzellan. Das Gebäude wurde ferner noch das Haus der Sonne oder der Palast Florens genannt; der ganzen Besitzung aber verblieb die alte Bezeichnung Trianon.

Da Ludwig XIV. die französische und europäische Mode machte, so kamen zu jener Zeit die Trianons auf. Große Herren wie Bürger — alles wollte sein Trianon haben. Nach dem Beispiele des Königs nahm fürder schier jedes Schloß, jede Villa, jede Fabrik, jeder Landstz den Namen Trianon an. — Ludwig's Vorliebe für sein Trianon war außerordentlich. Er verausgabte für dessen Ausbau und Verschönerung sehr beträchtliche Summen und gab daselbst 1674 glänzende Feste, bei denen Madame de Montespan als königliche Hauswirthin figurirte — sie, welche im Herzen des Monarchen auf die Büßerin im Carmeliterkloster der Rue St. Jacques gefolgt war.

Bis zum Jahre 1688 wurde an Trianon gebaut. Je älter Ludwig wurde und je mehr er den Maitreffen entzagen mußte, desto lieber baute er, und da er überall Paläste haben wollte, so ließ er 1687 das ihm langweilig gewordene Porzellanhaus, welches eigentlich der Montespan bestimmt gewesen war, abbrechen und an seiner Stelle durch den Architekten Mansard den noch heute stehenden Palast von Groß-Trianon erbauen. Am 29. August 1688 wurde dessen Capelle durch den Domherrn und Archidiacon von Notre-Dame, den Abbé de la Motte, feierlich eingeweiht und in ihr Messe gelesen. Messe in Trianon! Der alternde König war, wie dies alten Wäntlingen geht, und auch durch den Einfluß der Maintenon, fromm geworden. Doch hinderte ihn dies nicht, im neuen Palaste neue Feste zu geben, sowie Theater-

vorstellung und Ballets, welchen Veranstaltungen im Jahr 1689 das entthronte Königspaar von England, Jakob II. und Maria Eleonara von Este, bewohnte.

Um 1705 begannen die schönen Tage von Trianon sich zu enden. Der König war alt, mürrisch, podagratisch geworden. Die Abendjerkel hörten auf und die Gesellschaft, mit der sich Ludwig jetzt umgab, bestand aus Monsieur de Chamillard, dem Père La Chaise und Madame de Maintenon. Am 11. August 1715 besuchte Ludwig XIV. Trianon zum letzten Male. Am folgenden 1. September starb er.

Das wiederholte Verweilen des jugendlichen Ludwig XV. in Trianon hat keine Spuren hinterlassen. Erst 1750 gelangte diese Residenz wieder zu einigem Glanze. Ludwig langweilte sich und kam zur Unterhaltung nach Trianon, wo er Neubauten aufzuführen, den Park verschönern ließ und in einem Holzschlitten über die Rasenparterre spazieren fuhr. Als er 1757 sich von Versailles nach Trianon begeben wollte, machte Damiens sein — übrigens ganz unschändliches — Attentat auf den König, dem nun die Fahrt nach Trianon auf einige Jahre verleidet war. Erst 1761 fand wieder großer Empfang daselbst statt, der Graf von Provence (nachmals Ludwig XVIII.), der Graf von Artois (später Carl X.) und Madame (Madame Elisabeth) verweilten dort sechs Wochen bis 1774, wo Ludwig XV. starb, wurden nun wiederholt Feste in Groß-Trianon gegeben. Doch ward daselbst von 1766 ab durch das daneben erbaute Klein-Trianon in Schatten gestellt, das Ludwig XVI. und Marie Antoinette ausschließlich bewohnten. In der Revolutionszeit gerieth Groß-Trianon fast ganz in Vergeß-

ständig besitzen, in der gemeinsamen Gefahr verbunden zur Vertheidigung einer gemeinsamen Idee, der Volksouveränität. Eine solche Union mag ohne Zweifel Widerwillen einflößen, der seinen guten Grund hat in den Erinnerungen an das kaiserliche Regime. Kommt diese Union aber heute nicht zu Stande, so wird sie in drei Monaten eine Thatsache sein; nur wird sie sich dann wie die Union zwischen Jacobinern und Bonapartisten vollziehen, als sie nach 1815 gemeinschaftlich proscribirt wurden.

Was der „Avenir National“ da vorschlägt, das nennt man im gemeinen Leben: den Teufel durch Beelzebub austreiben.

Der bonapartistische „Ordre“ will wissen, daß angesichts der großen in Frankreich zur Lösung vorliegenden politischen Probleme Herr Thiers seine Rückkehr nach Paris beschleunigen, sich an die Spitze der Linken stellen und die Gemeinsamkeit mit ihr den Plan für die parlamentarische Campaigne entwerfen wolle. Dasselbe Blatt will wissen, daß der Austritt von 140 Deputirten der Linken aus der Nationalversammlung bevorstehe, falls über die Wiederherstellung der Monarchie abgestimmt werden sollte.

Die „Italia“ theilt mit, daß der Minister Bigliani den neuen Strafgesetzentwurf für Italien beinahe vollendet hat. Statt der Todesstrafe und mehr als zehnjähriger Zwangsarbeits- und Zuchthausstrafe ist im neuen Codex die Deportation vorgeschlagen.

Der „Piccolo“ von Neapel berichtet, daß Lamarra auf eindringliche Vorstellungen seiner Freunde versprochen haben soll, den zweiten Band seiner Enthüllungen, die in ganz Europa so viel Vergerniß hervorgerufen haben, nicht zu veröffentlichen. Die darin enthaltenen Angriffe sollen vorzugsweise gegen den Baron Riccasoli gerichtet sein.

Im „Journal de Genéve“ finden wir einen Brief Bakunin's, worin der weltbekannte Revolutionärs-Apostel, der Radicalste der Radicals, der Mann, der den Staat, die Ehe, die Familie, die Erziehung, möglicherweise auch das Aufrechtgehen der Menschen abgeschafft wissen will — sich gegen die Vorwürfe vertheidigt, die in einer von Marx inspirirten Broschüre gegen ihn erhoben worden sind. Bakunin's Vertheidigung besteht im Angriff. Er widerlegt keine der gegen ihn erhobenen Beschuldigungen, sondern er schimpft, und zwar ausgiebig. Er nennt die Commissionsmitglieder des Haager Congresses, in dessen Auftrag die Broschüre gegen ihn geschrieben ward, „Mouchards“ und Marx selbst einen verleumderrischen Polizei-Agenten. Gründe und Beweise sucht man vergebens in dem Briefe. Am Schlusse wird Bakunin sentimental und sagt, er zähle über sechzig Jahre und eine Herzkrankheit verbittere ihm das Leben; er wolle sich ganz von der Politik zurückziehen und es aufgeben, den „Stein des Sisyphus gegen die überall triumphirende Reaction zu wälzen“. Er verlange von seinen Zeitgenossen nichts mehr, als daß sie ihn vergessen sollten. Man sieht aus dem Briefe, daß Bakunin durch die von Marx veröffentlichte Broschüre schwer getroffen worden ist. Der Pfeil war gut gezielt; die Rolle des russischen Revolutionärs

ist ausgespielt. Nur möchte man fragen: Wenn Marx und die Seinen wußten, daß Bakunin und seine Anhänger solche Hallunken seien, warum sind sie so lange brüderlich mit ihnen zusammengegangen?

Einem Telegramm zufolge haben die englischen Behörden in Gibraltar die beiden in Haft gehaltenen Fregatten „Almansa“ und „Victoria“ an die Madrider Regierung ausgeliefert. Damit wäre ein großer Stein des Anstoßes aus dem Wege geräumt.

Die spanische Regierung richtet ihre ganze Thätigkeit darauf, die Trümmer der Armee wieder zu einer festen, homogenen Masse zusammenzuschweißen. Die Artillerie soll unter dem zum Generaldirector derselben ernannten General Zabala nahezu reorganisiert sein. Eine Delegation von Artillerieofficieren hat Herrn Castelar für das Decret, welches ihre Corps reorganisiert, den Dank ausgesprochen. Der Minister der Marine hat in einem Rundschreiben strenge Disciplin empfohlen; eine andere Ministerialverordnung untersagt den Militärs jede Zeitungspolemik in Dienstangelegenheiten.

Aus Cartagena bringt „Daily News“ ein längeres Telegramm von ihrem dortigen Correspondenten, welches indessen nur die Bestätigung dessen bringt, was bereits in der „Times“ über die inneren Zwistigkeiten in der Stadt und den versuchten Ausfall mitgetheilt worden war. Der Ausfall verlief, wie es scheint, in ganz unblutiger Weise, da die Truppen der Antragsigen eine unüberwindliche Abneigung gegen das feindliche Feuer zeigten und sich tapfer nach rückwärts concentrirten, bis sie wieder unter dem Schutze ihrer Forts waren. Die Artillerie arbeitete inzwischen mit dem rühmlichsten Eifer und verjagte erstaunlich viel Pulver, ohne mehr Schaden anzurichten als in einer Theatereschlacht. Alicante sollte am 24. bombardirt werden.

Aus Madrid wird dem Reuterschen Bureau unterm 22. d. M. gemeldet: „Herr Ebogen, der Repräsentant der Bank von Paris, hat ein Arrangement bezüglich der der Madrider Regierung zu leistenden Vorschüsse im Betrage von hundert Millionen Francs unterzeichnet. Der Finanzminister ergreift Maßregeln, um der Ermächtigung, welche die Cortes jüngst der Regierung gewährten, um Hilfsquellen für die Fortsetzung der Operationen gegen die Carlisten und Insurgenten zu erlangen, Wirksamkeit zu geben.“

Aus Teheran wird dem Reuterschen Bureau unterm 23. d. M. telegraphirt: „Der Schah kam gestern nach zwölftägiger Reise von Rescht im königlichen Palast in Kandah, wo er von den Prinzen und Ministern, welche während des Schahs Abwesenheit in Teheran geblieben waren, empfangen wurde. In einer darauf abgehaltenen Audienz theilte der Schah mit, daß er die Parlamente und leitenden Institutionen Europas zu dem besondern Zwecke besucht hätte, um in Persien ein neues und verbessertes Regierungssystem einzuführen. Er tabelte strenge jene Minister, welche die Petition um die Entlassung des Großveziers unterzeichnet hatten. Der Schah verließ Kandahar, und in einer Entfernung von vier Meilen von Teheran kamen ihm sämmtliche auswärtige Legationen entgegen. Der Schah betrat die Hauptstadt Nachmittags, begleitet von einer ungeheuren Procession, an

deren Spitze eine große Abtheilung Kamel-Artillerie schritt und der sich die auswärtigen Legationen anschlossen. Die gesammte Bevölkerung bildete auf den Straßen Spalier und erging sich in loyolen Kundgebungen.“

Der Galgen.

Die Wirren in Bosnien nehmen einen immer ernster werdenden Charakter an. Die Stimmung in Banjaluka, diesem westlichsten Theile des ottomanischen Reiches — hart an der Grenze Austro-Ungarns — wird mit jedem Tage besorgnißerregender. Der Gouverneur des bosnischen Vilajets, von dem man mit Recht erwartete, daß er als oberster Richter in den bosnischen Landesangelegenheiten, auf Grund der massenhaften Beschwerdeschriften der Christen, eine Untersuchung eintreten werde, hat durch sein unerhörtes Verfahren und seine offene Parteinahme für die Türken, die Verwirrung bis zum Culminationspunkte gesteigert.

Noch vor ihrer Flucht baten die Gradiskaner Christen den Valija (Gouverneur) um Entsendung einer Untersuchungscommission; diese Bitte, wie so manche andere blieb ohne Erfolg. Nach der Flucht der Christen und nachdem sie sich unter Schutz des österreichisch-ungarischen Staates stellten, entschloß sich der Valija persönlich aus Serajewo nach Gradiska zu gehen. Man harrete seiner Ankunft mit zuversichtlicher Hoffnung, und glaubte sich schon am Schlusse aller bisherigen Bedrückungen und Ausschreitungen seitens der Türken. Man hatte sich jedoch in der Beurtheilung der nöthigen Eigenschaften des höchsten Beamten einer Provinz außerordentlich geirrt. Schon auf der Reise nach Gradiska, in der Stadt Banjaluka (zweitgrößte Stadt Bosniens, 20.000 Einwohner, Sitz des Pascha), wo dem Valija ähnliche Klagen der Christen, wie die der Gradiskaner unterbreitet und um Abhilfe ecbeten wurde, platzte der Zorn des gewaltigen Bezers in rohen Ausdrücken auf die Ueberbringer der Klageschrift, lauter anjehmliche Kaufleute Banjaluka's aus.

Wie der Valija die Untersuchung in Gradiska betrieb, ist theilweise aus dem „Promemoria“, welches die Flüchtlinge den garantirenden Mächten anfangs August unterbreiteten, bekannt.

Nachdem die Geschäftslocale der Geflüchteten auf Befehl des Wali Mustafa Pascha gesperrt und darüber der Concurs verhängt wurde, und nachdem noch 16 Christen aus Furcht vor den angedrohten Martern von Oesterreich-Ungarn geflohen, kehrte der Valija nach Banjaluka zurück. — Hier begann er in derselben Art wie in Banjaluka gegen die Kläger vorzugehen. Auch in Banjaluka wurde nicht Einer der geklagten Türken in Untersuchung gezogen, sondern wie in Altgradiska von den Christen die Untersuchung einer Belobung der türkischen Behörde und eine Anklage der unglücklichen Flüchtlinge mit allen möglichen Drohmitteln verlangt. Nachdem dies auch hier wie in Gradiska mißlang, erfolgte am 13. d. das Facit der langwierigen, beispiellosen Untersuchung des Wali Pascha. Die angesehensten christlichen Kaufleute wurden in den Konak geusen und dann unter Escorte eines Bataillons Linientruppen in die Kerker der Banjalukaer Festung geworfen. Ueber das wei-

senheit; auch Napoleon I., Ludwig XVIII und Carl X. kamen nur von Zeit zu Zeit hin. Erst Ludwig Philipp erkor sich das Schloß zur Favorita. Fast jedes Jahr brachte er einige Wochen daselbst zu und so oft er das Museum von Versailles in Begleitung des Baron Jaim besuchte, was fast täglich geschah, machte er Trianon ein kurzen Besuch, arbeitete wohl auch daselbst ein paar Stunden. Noch zeigt man den Besuchern die Zimmer des Bürgerkönigs: sein bescheidenes Schlaf- und sein Arbeitsgemach, in welchem letzterem ein Tisch aus Mahagoniholz dem Könige als Schreibtisch diente.

Napoleon's III. Lieblingsresidenz bei Paris war bekanntlich Saint-Cloud, und so ist erst der Proceß Bazaine berufen, das von einem guten Stücke französischer Geschichte unspielte Groß-Trianon wieder etwas zu heben.

Bischof Zircsek von Budweis und die Juden.

Eine ergötzliche Geschichte berichtet man der „Reform“ aus Budweis, wie folgt:

Se. Hochwürden der Herr Bischof Zircsek von Budweis ist ein höchst ehrenwerther Herr, dem nur Eines zu wünschen übrig bleibt, daß nämlich die Juden, so viele ihrer sind, alle miteinander nur einen einzigen — Hals hätten und dieser gottlose Hals in seine Hand gegeben wäre; er wüßte wohl, was er mit dem Halse thäte.

So viel glaubte ich als nicht bloß Original- und Specialreporter, sondern vor Allem gewissenhafter Berichterstatter vorausschicken zu sollen, um dem Leser das Folgende je verständlicher zu machen.

Die gute Stadt Budweis hat von alten Zeiten her eine berühmte Kirche und am Kirchenplatze einen sogenannten Calvariengang mit den zwölf Stationen; die Stationen sind zwölf kleine Capellen, mit Kreuzen, religiösen Bildern und dgl. geschmückt; das Ganze ist recht hübsch, nur nehmen die zwölf Capellen mitten in der Stadt eine sehr bedeutende Bodenfläche weg und das ist keine Kleinigkeit in einer Zeit, wo sich die Haufe der Baugründe auch auf Budweis erstreckt. So kam es denn vor etwa einem halben Jahre, daß ein liberaler jüdischer Stadtrepräsentant in der Versammlung Stadtvertretung den Antrag stellte, die Stadt möge den Herrn Bischof um die Genehmigung angehen, die zwölf Stationen von dem werthvollen Grund und Boden zu entfernen, man wolle ihm dafür zwölf schöne Stationen auf Communalkosten durch einen tüchtigen Maler an die Wände der Kirche malen lassen. Der Antrag ging durch, obgleich nur wenig Hoffnung war, daß der Herr Bischof auf den vernünftigen Vorschlag eingehen werde.

Allein wider alles Erwarten nahm der Bischof sofort das Anerbieten an und knüpfte seine Zustimmung an die einzige Bedingung, daß er selbst den Künstler namhaft zu machen habe, von welchem er die heiligen Bilder gemalt wünsche. Selbstverständlich ging die Repräsentanz diese Bedingung auf das Bereitwilligste ein; die Bilder wurden sonach alsbald in Angriff genommen und vorige Woche enthüllt. Und nunmehr wurde die erstaunte Welt erst inne, daß die Feiniger des Heilands durchwegs — jüdische Bürger von Budweis sind. Da paradiert der Redacteur des liberalen Budweiser Localblattes, der Rabbi, der schon erwähnte Stadtrepräsentant, von dem der Antrag ausgegangen war, und noch etwa zwanzig all-

bekannte jüdische Persönlichkeiten, in Lebensgröße und sprechender Porträtähnlichkeit, sammt und sonders als — „Christuskästerer“.

Was sagt nun aber die Budweiser Judenthatsache zu der Geschichte?

Anfangs wollten die „Getroffenen“ die Sache vor Gericht bringen, allein die Klägeren wußten sie zu besänftigen; sie thum nichts weiter, als daß sie sich vor die Kirche hinstellen und jedem Passanten, der vor den heiligen Bildern den Hut abzieht, ihren verbindlichsten Dank abtrotzen dafür, „daß er einen armen Juden so freundlich grüße.“

Das Beste an der Sache ist, daß heute der Herr Bischof selbst die Bilder für sein Leben gern entfernen ließe, allein die Repräsentanz — die jüdischen Mitglieder voran — protestiren dagegen und erklären: Wenn Se. Hochwürden die von ihr selbst bestellten Bilder nicht mehr gefallen, so möge er sich andere malen lassen — aber auf eigene Kosten. Das aber möchte der Bischof denn doch am allerwenigsten, denn in Geldsachen sind Se. Hochwürden — „selber Einer“, und somit ist die beste Hoffnung, daß man in Budweis noch lange Zeit vor den armen Juden den Hut abziehen werde.

Ein Jam liendrama.

Prag, 26. September.

Ein Knabe, der erst kürzlich das vierzehnte Lebensjahr überschritten, erscheint vor einem Fünfrichter Collegium, des Betruges angeklagt, weil er ein in der Hauptstraße zu Carolinenthal gefundenes Päckchen Banknoten im Betrage von 1350 fl. nicht sogleich

tere Schick

Willen leid

III d

Serajewoer

und der B

bestätigen

And r á

Viceconsul,

Wali Pascha

Vorstellung

im Vorzim

der Bezie

ceconsul an

ziehen seine

auswärtigen

die Weisun

Wien zu b

über Kostaj

österreichisch

ferten zum

girt ist.

Noch

Mustapha

gemeinen

gen wurde

quentesten

gesteilt

hängte

gen die

nen Au

als Sch

Plage!

Aus P

ghien erfol

g's, des

französischen

reits in sie

hervorragend

von jeher et

form, trat

prien ein.

sich an eine

theiligt hat

sich durch

später, nach

wurde er in

als geschickte

Opposition

seine Initia

Aufhebung d

Wahlreform.

schen Grün

zum Gesand

lang blieb.

tere Schicksal dieser Leute kann man mit dem besten Willen leider nichts erfahren.

All' das Erzählte sind Thatsachen, die unser Serajevoer Generalconsul v. Theodorovic und der Viceconsul Draganchic v. Drachenfels bestätigen müssen, wenn sie Sr. Excellenz Grafen Andrássy getreuen Bericht erstatten wollen. Der Viceconsul, der sich nach dem letzten Willküracte des Wali Pascha zu ihm begeben wollte, um ihm darüber Vorstellungen zu machen, wurde eine halbe Stunde im Vorzimmer gelassen und dann erst verdeckte sich der Bezier und war nicht zu sprechen. Der Herr Viceconsul antwortete auf diese Rohheit mit dem Einziehen seiner Flagge. Auf seine Anzeige hierüber beim auswärtigen Amte bekam er, (der Herr Viceconsul) die Weisung, sich sogleich zur Berichterstattung nach Wien zu begeben, und er reiste auch mit der Bahn über Kostajnica ab. Es sei hier noch bemerkt, daß der österreichisch-ungarische Handel bei den Eingekerkerten zum mindesten mit 500,000 Gulden engagirt ist.

Noch Etwas: Vor einer Woche ließ der Valija Mustafa Asim Pascha einen Christen wegen gemeinen Verbrechens aufknüpfen. Der Galgen wurde in mitten der Stadt im frequentesten Theile derselben, in der Garschija, aufgestellt und hier baumelte der Gehängte den ganzen lieben Tag (vorigen Dienstag — als Markttag) vor den Augen der zur Stadt gekommenen Menge. — Der Galgen steht noch als Schreckmittel auf demselben Platze!

Dlozaga †.

Aus Paris wird der in dem Badeorte Enghien erfolgte Tod Don Sallustiano Dlozaga's, des gewesenen spanischen Gesandten bei der französischen Regierung, gemeldet. Dlozaga stand bereits im siebzigsten Lebensjahre und gehörte zu den hervorragendsten Staatsmännern Spaniens. Wiewohl von jeher ein Anhänger der monarchischen Regierungsform, trat er doch stets für die freiesten Principien ein. Er hatte dies schon im Jahre 1831, als er sich an einer Verschwörung gegen Ferdinand VII. theilhaftig hatte, durch Gefangenschaft zu büßen, der er sich durch die Flucht nach Paris entzog. Zwei Jahre später, nach dem Tode des Königs, zurückgekehrt, wurde er in die Kammer gewählt und mußte dort als geschickter Redner und Chef der monarchischen Opposition eine große Popularität zu erringen. Auf seine Initiative beschlossen die Cortes damals die Aufhebung der Klöster und des Zehnten, sowie die Wahlreform. Espartero, mit dem er sich aus politischen Gründen zertrug, entfernte ihn, indem er ihn zum Gesandten in Paris ernannte, wo er drei Jahre lang blieb. Nach dem Sturze des Ministeriums Lopez wurde er zurückberufen, um ein neues Cabinet zu bilden. Allein als Minister büßte er seine Popularität ein, und auch von der Königin im Stiche gelassen, flüchtete er über Portugal nach England und verweilte daselbst vier Jahre. Unter der Dictatur des Narvaez erinnerte sich das Volk wieder seiner, indem

an den Sicherheitswachmann, der ihm nachgeekelt war, ausfolgte, sondern 600 fl. von der gefundenen Summe in seinen Kleidern verborgen zurückbehielt.

Präsident (Landesgerichtsrath Zelinek): Wie heißen Sie, weissen Standes sind Sie?

Knabe: Ich heiße Carl Schiller, ich bin in Carolinenthal Steinmetzlehrling.

Präsident: Weissen Standes sind Ihre Eltern?

Knabe: Mein Vater war Krämer in Kurzwahren in Altbunzlau, im letzten Winter (in Thranen ausbrechend) ist er ermordet worden.

Präsident: Ihre Mutter?

Knabe: Meine Mutter ist hier im Criminal. Ich sehe sie oft vom Fenster meiner Zelle, wenn sie im Hofe spazieren geht. Auch ihr Liebhaber ist da, er sitzt in der Zelle, der neben der meinen sich befindet.

Präsident: Ist Ihnen der Grund ihrer Verhaftung bekannt?

Knabe (mit kaum vernehmbarer Stimme): Die Leute sagen, meine Mutter habe ihren Liebhaber geheissen, meinen Vater in den Wald zu führen und ihn dort zu tödten. Im Walde haben sie ihn dann ermordet gefunden. Hierauf hat gleich Hochzeit sein sollen. Aber ich hab's nicht zugegeben.

Präsident: Auf weissen Veranlassung ist die Verhaftung Ihrer Mutter und ihres Liebhabers erfolgt?

Knabe (aufgeregt): Das — das weiß ich nicht. Der Präsident geht hierauf in die eigene Angelegenheit des Knaben ein, der des Trugverbrechens für schuldig erkannt und zu zwei Jahren schweren Kerkers verurtheilt wird.

es ihn 1847 aus zwei Districten in die Kammer wählte. In Spanien angelangt, wurde er eingesperrt, bald freigelassen und abermals ins Exil geschickt. Kurze Zeit darauf sah sich indeß die Königin gezwungen, seine Rückkehr zu gestatten. In der 1848er Revolution und die Jahre nachher spielte er eine hervorragende Rolle. Die 1854er Revolution verführte ihn mit Espartero, er wurde wieder Gesandter in Paris und in die Cortes gewählt. Er stimmte für die Beibehaltung der Monarchie, und die Verfassung vom Jahre 1855, in welcher der Senat beibehalten wurde, ist sein Werk. Im Uebrigen stimmte er für alle freirechtlichen Gesetze, selbst mit der äußersten Linken. Die Gegen-Revolution von 1856 und der Sieg des Generals O'Donnell ließ ihn zwölf Jahre lang vom politischen Schauplatz verschwinden. Die September-Revolution des Jahres 1868, welche die Dynastie Isabella's wegjagte, verschaffte ihm wieder einen bedeutenden Einfluß, indem er, durch die wieder errungene Volksgunst getragen, Mitglied der provisorischen Regierung wurde, und als solches zwar abermals für die Monarchie eintrat, allein den Cortes das Recht zuerkannte, über die Wahl des Souveräns und die constitutionellen Einrichtungen zu entscheiden. Im November jenes Jahres ernannte ihn die Regierung zum drittenmale zum Gesandten in Frankreich. Er nahm dann noch Theil an den Arbeiten der Kammer in Madrid, behielt aber seinen Posten auch unter Amadeus. Mit der Proclamation der Republik, nach dessen Abdankung, konnte er sich nicht befreunden, was er in seiner diplomatischen Wirksamkeit auch mehrfach zu Tage treten ließ. Er gab schließlich seine Demission, die er unter Figueras erst nach wiederholtem Andrängen erhielt.

Sókai über die Partei-Fusion.

Eine gewiß nicht uninteressante Episode in der Geschichte des linken Centrums bildet die gegenwärtige Lage dieser Partei. Von den beiden Führern sehen wir den einen, der sich sonst nur auf dem Felde schroffster Isolirung behaglich fand, zu Transactionen geneigt, während das andere Oberhaupt, in welchem die verjöhnlichen Tendenzen der Partei ihre Verkörperung finden, jetzt die Fahne der Opposition hoch hält. Einen neuen Beleg hierfür bietet der sechs Spalten lange Artikel, welchen Sókai in der Sontagsnummer des „Hon“ veröffentlicht. Im Eingange dieses Artikels verteidigt Sókai seinen Parteigenossen Coloman Ghyczy gegen den Vorwurf, als hätte dieser in der Rede, die er vor einem Jahre im Club des linken Centrums gehalten, eine Annäherung zur Regierung manifestiren wollen. Das that er nicht. Er bezeichnete bloß die sichere Basis, nach welcher das linke Centrum Posto fassen und bestehen kann. Ghyczy gab damals die Nothwendigkeit der gemeinsamen Führung der auswärtigen Angelegenheiten, somit einer gemeinsamen beratenden Körperschaft, der Delegation, zu. In der Bankfrage existirt heutzutage zwischen der Rechten und Linken kaum eine Meinungsverschiedenheit; was aber die Hauptsache ist, das hielt Col. Ghyczy aufrecht und das ist die Frage der Heereskosten. S. Ghyczy sprach entschieden die Ansicht aus, daß das Budget des ungarischen Heeres vom ungarischen Reichstage besprochen werden müsse, da es sonst unmöglich ist, in unierem Staatshaushalt Ordnung zu machen. Mit dem Deficit kann man nicht regieren. Die Ersparnisse, welche wir machen können, sind gering. Sie genügen wohl Demjenigen, der noch Fegen hat, aber nicht Demjenigen, der schon ganz nackt dasteht. Lediglich die Ausrüstungskosten des Heeres sind diejenigen, welche reduziert werden können. Die Altconservativen meinen, die Reduction müßte am Honydhære vorgenommen werden. Coloman Ghyczy meint, die Ersparungen müssen mit der Herabsetzung der Kosten des gemeinsamen Heeres beginnen, ohne daß jedoch durch dieselbe die Wehrfähigkeit geschwächt würde. Als Ghyczy diesen Ausspruch that, hatte er die unerschütterliche Grundlage für unsere Partei bezeichnet. Staatsrechtliche Concessionen können wir Oesterreich machen, so viel als dies uns gibt und so viel als für das Bestehen beider Staaten nothwendig. Allein mit all' diesen Concessionen werden wir weder einander, noch uns selbst retten, wenn diese Concessionen uns so viel kosten, daß wir durch dieselben finanziell zu Grunde zu gehen.

Im zweiten Theil des Artikels erinnert Sókai daran, daß der Club der Linken seiner Zeit beschloß, die Verhandlung der Programmrede Ghyczy's aufzuschieben, bis die Rechte dem linken Centrum Anträge macht, welche für die Realisirung zu mindest eines Theiles seiner Principien unter gewissen Bedingungen Aussicht bieten. Die Regierung und die sie unterstützende Partei hat bisher keinen Schritt der Annäherung zum linken Centrum gemacht. Das linke Centrum hat jede Unterstützung, welche eine Opposition gewähren kann, der Regierung in loyalster Weise angeheben lassen. Die Minorität des linken Centrums hat sich mit Ausnahme einer in allen Fragen der Majorität untergeordnet. Ja, das linke Centrum hat

in einem Falle die Regierung gehalten, damit nicht „alles“ Regieren unmöglich werde. Und was war die Folge all' dessen? daß die äußerste Linke zu behaupten begann: das linke Centrum sei nur eine mastirte Regierungspartei. Und die Regierung? Die schien das ebenfalls zu glauben. Allein beide hatten sich getäuscht. Diese Täuschung rief die Gerüchte über die Fusion hervor und diese Gerüchte hatten eine latente Krise im Inneren des linken Centrums zur Folge. Parteiunion! Wer will denn diese? Auf diese Frage antwortet nur Derjenige, der klar herausragt, welche Principien wir bei Seite lassen können und welche wir auf anderem Wege zur Geltung zu bringen hoffen? Auf diese Frage hat Coloman Ghyczy voriges Jahr im September geantwortet, indem er sagte: „Wir anerkennen, daß die Delegation zur Controle einer gemeinsamen Politik des Aeußern nothwendig sei, allein das Budget des ungarischen Heeres gehört vor das ungarische Parlament“ (was die Selbstständigkeit des ungarischen Heeres hinsichtlich der Technik und Organisation bei Belagerung der Einheit in der Leitung unverzüglich nach sich zieht). Wenn ein Ministerium auf dieser Basis zur Regierung gelangt, so ist dies keine Fusion, sondern die vollständige Realisirung eines Theiles der Principien des linken Centrums. Wenn das linke Centrum den Standpunkt Ghyczy's verläßt, so ist dies wieder keine Fusion, sondern die Vernichtung jener Principien. Wer will den letzteren Weg betreten? Gewiß kein einziges Mitglied des linken Centrums. Niemand wird die Verantwortlichkeit für die Mißwirthschaft dreier Regierungen übernehmen, ohne die Mittel zu besitzen, die Folgen zu bessern. Und wenn die Führer des linken Centrums bei verschiedenen Gelegenheiten Anträge abweisen, in welchen bedeutendere Errungenschaften, wie die Errichtung einer selbstständigen ungarischen Nationalbank und Ergänzung der Honydharmee mit technischen Truppen enthalten waren, da werden sie jetzt, wo die günstige Gelegenheit verstrichen ist, ihre diesbezüglichen Ansichten gewiß nicht ändern. Wenn je, so zeigt sich heute die Mission des linken Centrums in ihrer ganzen Größe. Das linke Centrum muß der getreue Dolmetsch der mißlichen Lage des Landes sein, die Liebe zum Vaterlande zum Motto machen und an die Stelle der Leidenschaft setzen, mit der ganzen Macht der Thatsachen die Regierung zwingen, entweder zurückzutreten oder einen besseren Weg einzuschlagen. Das linke Centrum darf den Angriff nicht den Leidenschaftlichen überlassen, welche mit der Regierung auch das Vaterland stürzen könnten. Sókai glaubt fest, daß das linke Centrum auf diesem Wege zum Siege gelangt, denn die maßgebenden Kreise dies- und jenseits der Leitha müssen heute überzeugt sein, daß es nur eine Alternative gibt und diese ist entweder eine vollständige parlamentarische Controle und Reduction „aller“ Gattungen der Ausgaben oder der Staatsbankerott. Um diese Zwecke zu erreichen, müsse aber die Linke im Innern fest sein, denn nur in der Einigkeit besteht der politische Credit. Ansichtsverschiedenheiten werden zwischen den einzelnen Mitgliedern dieser Partei immer herrschen, allein die Partei müsse wie „ein Mann“ die Interessen des „einen Vaterlandes“ verteidigen und „einem Zwecke“ entgegenführen. Das Centrum hat kein neues Programm nöthig, noch muß es das alte erneuern. Noch immer besteht der Beschluß des linken Centrums: Wir wollen abwarten, was die Deakpartei auf die Enunciation Ghyczy's antwortet. Die Deakpartei antwortet noch nicht, allein der Mißwachs, die bedrängte Lage antworten dessen lauter und die Thatsachen sprechen ihr Urtheil auch in contumaciam aus! Warten wir, bis die unausbleibliche Logik der Lage uns aufruft, unsere Ansichten zu verwirklichen. Das Vaterland hat gar keinen Krieg nöthig, am wenigsten einen solchen, welchen die Opposition gegen sich selbst führen würde, welcher neben dem, daß er traurig und zugleich lächerlich wäre, auch noch überflüssig und unmotivirt ist.

Die Aufhebung des Getreidezolles.

Daß die den Getreidezoll suspendirende a. h. Entschlieung, welche im samstägigen Amtsblatt erschien, schreibt „P. Napló“, die Gegenzeichnung des Gesamtministeriums trug, ist dadurch motivirt, daß in Folge dieser Verordnung eine Gesetzeskraft besitzende Verfügung außer Wirksamkeit gesetzt wird, was, wenn der Reichstag nicht beisammen ist, nur unter Verantwortlichkeit der Gesamtregierung geschehen kann. Der vom Zoll- und Handelsbündniß handelnde Gesetzartikel XVI: 1867 legalisirt nämlich die vor dem Ausgleich zu Stande gekommenen Zollgesetze und ordnet an, daß die „bestehenden Zolltarife und Zollgesetze, ferner die Zolleinhebungs- und Zollmanipulirungsvorschriften auf dem Gebiete beider Staaten in voller Geltung verbleiben, und nur mit der gemeinsamen Zustimmung beider Legislativen, beziehungsweise beider verantwortlichen Ministerien abgeändert oder aufgehoben werden

bürfen." Die in der Verordnung angeführten Posten des 1853er Zolltarifs lauten: Zehnte Classe: Getreide und Hülsenfrüchte: a) Spelzfreier Weizen nach 1 Ztr. Sporco 35 fr. b) Halbrucht, Buchweizengrübe, Kukuruz, Spelz, Bohnen, Erbsen, Linsen, Fijolen und Zuckererbsen nach demselben Gewicht 27 fr.; c) Gerste und Malz, dann Hafer 18 fr.

Die zweite allerhöchste Entscheidung, welche die in der Carlstädter und Banater Militärgrenze noch bis jetzt bestehende Zollbefreiung aufhebt, wurde nur unter Gegenzeichnung des Finanzministers ausgegeben, da diese Zollfreiheit gleichfalls nur mit einer Finanzministerial-Verordnung (1857, Zahl 39) ertheilt wurde. Die Zollbefreiung bestand nämlich darin, daß in den genannten Regimentern die im Verbande der Hauscommunionen gestandenen Grenzer das dem Bedarf der Hauscommunion entsprechende Quantum Getreide und Hülsenfrüchte gegen Certificat zollfrei einführen durften.

Die „Wiener Zeitung“ — bemerkt „Naplo“ schließlich — bringt gleichfalls eine Verordnung in Betreff der Suspendirung des Getreidezolles. Diese Verordnung unterscheidet sich von der ungarländischen dadurch, daß jene von Sr. Majestät unterschrieben ist, ferner darin, daß jene vom 23. September datirt ist, während die Verordnung des ungarländischen Ministeriums auf einer Entschliessung Sr. Majestät vom 25. September beruht; nun ist es aber bekannt, daß die Initiative vom ungarländischen Ministerrath ausging. Ein weiterer Unterschied zeigt sich darin, daß, während die Verordnung der ungarländischen Regierung sich „auf die an der Grenz-Zolllinie der zur k. ungarländischen Krone gehörenden Länder erfolgende Einfuhr“ beschränkt, die österreichische Verordnung im Allgemeinen ohne Benennung der Grenze lautet. Schließlich verdient Erwähnung die Verfassung der österreichischen Regierung auf §. 14 des von der Reichsvertretung handelnden Grundgesetzes, welcher die Verantwortlichkeit der Regierung und ihre Rechtsphäre in Betreff der Suspendirung von Gesetzen, während der Reichsrath feiert, umschreibt.

Louise Mühlbach †.

Das Jahr 1873 scheint nicht viele von jenen Namen übrig lassen zu wollen, die seit Decennien eine hervorragende Stelle in der Unterhaltungs-Literatur einnahmen. So trifft es uns diese Woche zum zweitenmale, die Feder zu ergreifen, um einen Necrolog zu schreiben. Louise Mühlbach, eine der fruchtbarsten Romanautorinnen der Gegenwart, ist Freitag gestorben. Ihr Familienname lautet Clara Mundt. In Neubrandenburg am 2. Jänner 1814 geboren, erhielt sie eine sorgfältige Bildung, die ihrem Talente und Drange nach schriftstellerischer Thätigkeit sehr förderlich war. Im Jahre 1839 heiratete sie (sie war eine geborne Müller) den Schriftsteller Theodor Mundt und ward durch diese Verbindung so recht in die schriftstellerische Laufbahn getrieben. Sie entwickelte alsbald eine staunenerregende Fruchtbarkeit und bald gab es keine Richtung des Romanes, der sie nicht in ausgiebiger Weise gehuldigt. Sie vermehrte das Genre der Emancipations-Romane mit einigen Producten ihrer Phantasie, sie lieferte Familienromane, gab sich auch mit Socialromanen ab, fand sich aber am besten und liebsten mit den historischen Romanen ab. Sie zeigt überall eine außerordentlich rege Erfindungsgabe und ein besonderes Combinations-Talent. Hatte sie einmal mit glücklichem Griff sich irgend eine historische Persönlichkeit herausgefaßt — und dafür besaß sie ein ganz specielles Talent, — so ließ sie eine ganze Serie von Romanen ihrer Feder entfließen. Die historischen Romane sind jedenfalls die genießbarsten. Freilich nimmt sie es mit der Wahrheit der Geschichte in ihnen nicht allzu genau, denn erstens mangelte ihr die Zeit, die nöthigen Studien zu machen, zweitens suchte sie meist als practische Schriftstellerin die Tendenz des Tages als Canavas zu nehmen, in den sie ihre historischen Phantastiebilder hineinwebte. Aber sie läßt sich dabei doch nicht — wenige wie z. B. die der russischen Geschichte entnommenen ausgenommen — derart gehen, daß ihre unweiblichen Anschauungen und die grelle Art der Ausbeutung der sinnlichsten Momente förmlich abstoßend wirken. Schon in ihrem ersten Romane: „Erste und letzte Liebe“, der 1838 erschien, huldigte sie solchen Tendenzen, ebenso in „Jufiin“, der 1843 veröffentlicht wurde. Berlin mit seinem Leben und Treiben, gab ihr zu einigen Romanen den Stoff und Gelegenheit, sich mit vollem Behagen in moralischem Schmutz zu bewegen. Für ihre historischen Romane mußten ihr fast alle Reiche Europas das Substrat liefern. So Rußland, England, Frankreich, Preußen, Oesterreich. Aus Oesterreichs Geschichte fand sie in „Kaiser Josef II.“, in „Maria Theresia“, „Kaiser Leopold“, „Erzherzog Johann“, „Prinz Eugen“, „Maria Antoinette“ dankbare Stoffe für ihre fruchtbare Phantasie. Wie sie ein einmal auf-

gegriffenes Thema auszubenten verstand, zeigt, daß sie dem Großen Cursfürsten 11 Bände, Friedrich II. 10 Bände, Kaiser Josef II. 12 Theile widmete. Ihre Darstellungsweise ist wirkungsvoll, da sie, bei lebhafter Imagination stets den Effect vor Augen, in irgend einer ästhetischen Schranke kein Maß für ihre Production kennt. In der letzten Zeit war sie einer Einladung des Vicekönigs nach Egypten gefolgt und wahrscheinlich wäre diese Reise zu einer neu eröffneten Quelle orientalischer Romane geworden, die in endloser Reihe sich wü den fortgesponnen haben. So hat der Tod nicht bloß ihren Lebensfaden, sondern auch den Faden so manchen Romans durchschnitten, für den die Leihbibliotheken kaum einen geeigneten Ersatz finden werden.

Ein Tunnel-Einsturz.

Der „Allg. Ztg.“ wird folgende, in ihrer Einzelheit kaum glaubliche Mittheilung gemacht. Wiederum dringt von Lufkow, der galizisch-ungarischen Grenze ein Schmerzensschrei von Hunderten unglücklicher armer Familien zu uns herüber, deren Ernährer begraben liegen unter dem Schutte des schon so oft eingestürzten, und immer wieder einstürzenden Tunnels von Lufkow, der angestrebten Verbindung unter den Karpathen durch nach Hammona, wo sich die galizische, von Przemyel abzweigende Bahn an die ungarische anschließen soll. Das Bestreben, diesen in einem weiten Bogen angelegten Tunnel zur Perfection zu bringen, hat sich hier in diesem „schwimmenden Gebirge“ längst als eine Danaidenarbeit erwiesen, zu deren Bewältigung die Kräfte hiesiger Ingenieure wohl kaum hinreichend dürften. Mit den Kosten, welche dieser immer wieder einstürzende Tunnel bis jetzt schon verursacht hat, wäre längst ein Durchstich der Karpathen ermöglicht worden, und die Wände desselben hätten mit Quadern aufgemauert werden können; nicht aber der Verlust der enormen Summen, welche diese Riesearbeit bereits verschluckt hat, und an denen die galizisch-ungarische Bahn wahrlich auch keinen Ueberfluß leidet, wohl aber der ungeheure Verlust an Menschenleben ist es, welcher beklagenswerth ist und auf den, trotz des Versuches und des Wunsches die jeweiligen Katastrophen zu vertuschen, hingewiesen werden muß, umso mehr, als die Arbeiter des Inlandes sich trotz hohen Lohngebotes weigern hinabzusteigen in „dieses große Grab“, das schon so viele Opfer verschlungen hat, und der Gedanke nahe liegt, fremde Arbeitskräfte heranzuziehen. Wir kennen nicht die Zahl der vielen Opfer an Menschenleben, welche frühere vielfache Katastrophen bei diesem Bau schon forderten, da sie sorgsam verschwiegen und nach Mittheilung eines mit den Verhältnissen sehr Vertrauten, von „kleinen Katastrophen“, bei denen 20 oder 30 Arbeiter verunglückten, schon gar nicht mehr gesprochen wird, allein der letzte kürzlich erst vorgekommene Unglücksfall hat Dimensionen angenommen, die gänzlich todtzuschweigen doch unmöglich wurde. Die Angabe der Opfer, welche unter der diesmal eingestürzten enormen Gebirgsmasse begraben wurden, schwankt zwischen 200 und 300. Kaum glaublich klingt es — und dennoch ist uns nicht gestattet, an der von einem Angestellten der Bahn selbst gemachten Mittheilung zu zweifeln — daß man, da die Ausgrabungsarbeiten Wochen in Anspruch genommen haben würden, Wasser in den eingestürzten Tunnel geleitet hat, um die armen lebendig Begrabenen zu ertränken und sie so einer entsetzlich langen Qual vor dem eintretenden Hungertod und diesem selbst zu entziehen. Die Feder sträubt sich vor der Schilderung der Todesangst, welche die armen Menschen bei dem Eindringen und höher und höher Steigen des Wassers wohl gelitten haben mögen, bis sie endlich alle den Tod gefunden haben, nicht minder aber den Jammer zu schildern, der die nachgebliebenen verwaiseten und verarmten Angehörigen bei der Kunde von dieser furchtbaren Katastrophe erfaßte.

Wien, 29. September.

Die am 18. August stattgehabte Preisvertheilung in der Weltausstellung hat sehr viel Unzufriedenheit unter den Ausstellern oder vielmehr unter den nicht mit einer Auszeichnung Betheiligten hervorgebracht. Um ihrem Aerger über die factisch nicht zu leugnenden Ungerechtigkeiten, die von der internationalen Jury begangen wurden, Luft zu machen, hielten vor einigen Tagen circa 80 unzufriedene Aussteller, darunter auch ein Fräulein, eine Versammlung ab, die ich Ihnen hier kurz skizzire:

Der Eigentümer des Journals „Industrie-Halle“ eröffnet die Versammlung, die hierauf den Industriellen Herrn Klein zu ihrem Vorsitzenden wählte. Herr Rouget de St. Hermin bestreitet in einem längeren Vortrage „ohne Etwas gegen die Person der ehrenwerthen und schätzbaren Mitglieder der Jury sagen zu wollen“, ihre Unparteilichkeit und Gewissenhaftigkeit. Redner gedenkt z. B. eines Bier-

brau-Apparates, der die Verdienstmedaille für verbesserte Brauwirtschaft erhalten, ganz abgesehen von vielen Auszeichnungen, die Objecten zuerkannt wurden, welche gar nicht ausgestellt waren. Er verlangt eine nachträgliche Prüfung, wie sie Baron Schwarz auf der Pariser Ausstellung durchzusetzen mußte. Gleicher Meinung ist auch Dr. Reichel als Bevollmächtigter von mehr als hundert meist ausländischen Ausstellern, der den Antrag stellt, die Versammlung möge ein Agitationscomité von 7 Herren wählen, welches die nöthigen Schritte einzuleiten, also vor Allem sich an Erzherzog Rainer und Baron Schwarz zu wenden hätte um eine Nachprüfung. Dieser Antrag wird einstimmig angenommen und werden die Herren Klein (10. Gruppe), Gottschalk (7 Gr.), Bossbill (10. Gr.), Paranzewitsch (26. Gr.), Dr. Reichel, Rouget de St. Hermin und F. Schlessinger in's Comité gewählt. Nachdem nun noch den Einberufenen der Versammlung ein Garantiefond von 500 fl. bewilligt worden, geht die Versammlung auseinander.

Buda-Pest, 29. September.

Das Ergebnis der Wahlen für den hauptstädtischen Municipalausschuß ist in Pest in Bezug auf die Theilnahme an dem Wahlaacte weit hinter den gehetzten Erwartungen geblieben, und auch die mit dem officiellen Listen der Wahlauschüsse empfohlenen Candidaten sind nicht durchgehend gewählt worden, ja in einzelnen Bezirken sind sehr starke Aenderungen der officiellen Listen zur Geltung gelangt. Im Ganzen hat knapp die Hälfte der conscribirten Wähler aller Bezirke sich actuell an der Wahl betheiligt, und auch von dieser Hälfte entfällt eine bedeutende Ziffer rücksichtlich der Abstimmung für die sogenannten Virillisten, für welche die Opposition grundsätzlich keine Stimmen abgab, so daß in mehreren Bezirken bedeutend mehr Stimmen für die Liste aus der Reihe aller Wähler, als für die Virillisten abgegeben wurden. Im 4. Bezirke (Innere Stadt Pest) kommen letztere Fälle nur vereinzelt, am stärksten in der Theorienstadt vor. Das bisher bekannt gewordene Wahlergebnis ist folgendes: erster Bezirk: von 1329 conscribirten Wählern stimmten 655; zweiter Bezirk: von 1160 conscribirten Wählern stimmten 576; dritter Bezirk: noch unbekannt; vierter Bezirk: von 1503 Wählern stimmten 750, zwei Wähler verweigerten die Abstimmung für die Virillisten; fünfter Bezirk: von 1167 Wählern stimmten 663; sechster Bezirk: von 1000 Wählern stimmten 506 für die Virillisten jedoch nur 491; siebenter Bezirk: von 1077 Wählern stimmten 601, für die Virillisten jedoch nur 497; achter Bezirk: von 1331 Wählern stimmten 667, für die Virillisten jedoch nur 605; im neunten Bezirk stimmten von 796 Wählern nur 426. Heute werden in allen Bezirken die Stimmen der freigewählten Repräsentanten gezählt, während die Scrutiniumscommission die Zählung der Virillstimmen am 1. October beginnt.

Neuestes.

Hermannstadt, 29. September. Die Installation des Metropolitens Erzbischof Vics fand gestern unter großer Pompe statt. Nachmittags 2 Uhr war ein Festbanket, an welchem außer den Congreßmitgliedern viele hervorragende Männer theilnahmen. Das Carlsburger Erzbisthum war bei der Feier durch eine Deputation vertreten.

Agram, 29. September. In der heutigen Landtagsitzung wurde Bannus Mazurancs bei Erscheinen im Landtagsaale von den in Gala erschienenen Landtagsmitgliedern und überfüllten Galerien stürmisch begrüßt. Vicepräsident Siof vics begrüßte Namens des Landtags Mazurancs als ersten constitutionellen, der Landtagsmajorität und den Reichen des Volkes entnommenen Bannus, betont die Schwierigkeit seiner Mission, sichert ihm die Unterstützung der Landesmajorität zu und endigt mit dreimaligen Juvio auf Sr. Majestät und auf den Bannus, in welches der Landtag und das Publicum begeistert einstimmen. Mazurancs dankt für das Vertrauen des Landtags, hofft von der Einigkeit, der Mäßigung und dem Patriotismus der Parteien den Anbruch einer besseren Zukunft und verwahrt sich gegen irrite Beurtheilung seiner politischen Vergangenheit. Er erklärt, den Grund zur croatischen Autonomie gelegt zu haben und ein Freund der Union mit Ungarn zu sein, betont seiner die Nothwendigkeit von Reformen, verspricht deren Durchführung, sowie strikte Einhaltung des Gesetzes, geordnete Administration, unparteiische Rechtspflege und gesetzliches Vorgehen ohne parteilichen oder politischen Haß. — Nach dieser mehrmaligen von stürmischen Juvios unterbrochenen Rede wurden einige Petitionen eingelegt und dann die Landtagsitzungen bis 13. October vertagt.

Pos... wies die... überall, w... sind, das... zu nehmen... tereffenten... ertheilen... sperre eing...
Me... des Bezirk... welche dem... A b e l, V...
Cholera in... 125 der v... bei einer... äußerste... ten der Vi... October ein... beantragten... archie zu...
Non... das Gener... zurückblieb... daß Carl... Mission her... werde den... dort den G... eventuell G...
Tur... Ihr Morg... haft begrü...
Ma... Conferenze... befindlicher... schlusse, n... dement ha... 500 Gesck... die Stadt... mehrere H... Bertheidigt... des Bomb... England... Zeitverlust... von intelli... nung best... glaubt, da... werden an...
Per... gadier Ca... Berga ein... Gironella... wurden.
Nem... schäfte sch... deutschen... Louisville... vereinigten... Beträge im... Ansehensce...
Nem... Dienstfag... banken ihre... nique doch...
Nem... tenditen B... wieder auf... ten gehöft... horfer Kam... thun, um d... gierungsdec... pons der h...
derjenigen... 2. October... außeror... lung des...
1. Ver...
2. Znt...
der Rechnu...
3. Int...
Unterricht... 80.000 fl...
4. Znt...
schen Schul...
5. Mä...
Normen für...
6. Me...
schließende...
7. Erf...
8. Ver...
betreffs Um...
tanschule.
9. Pre...
Commission...
10. Zi...

für verbes-
abgesehen
zuerkannt
Er ver-
sie Baron
durchzu-
Neischel
t meist aus-
llt, die Ver-
7 Herren
suleiten, also
und Baron
Nachprüfung,
undmen und
(Gott-
Gr.), Pa-
Neischel,
Schle-
n nun noch
Garantiefond
Versammlung

September.
hauptstädti-
Bezug auf
unter den Ge-
mit dem
empfohlenen
hlt worden,
Aenderun-
gelangt. Im
Wirten Wäh-
betheiligt,
bedeutende
sogenann-
grundfäßig
Bezirken
is der Reihe
geben wur-
(t) kommen
in der The-
ene Wahl-
k: von 1329
weiter Be-
nnten 576;
rter Be-
zwei Wäh-
Birlisten;
n stimmten
hären stim-
; sie be-
n 601, für
Bezirke: von
Birlisten je-
nnten von
allen Be-
präparanten
ion die Zähl-
ginnit.

Die In-
vacafo-
Sompe statt
an welchem
hervorragende
Erzbischof
antation ver-

der heutigen
anics bei
Gala erschie-
Galerien
ics begrüßte
s als ersten
t und den
betont die
n die Unter-
endigt mit
und auf den
as Publicum
s dankt für
der Einigkeit,
der Parteien
verwahrt sich
hen Vergan-
tischen Auto-
d der Union
othwendigkeit
rung, sowie
Administra-
tisches Vor-
af. — Nach
unterbroche-
gt und dann
ertagt.

Posen, 29. September. Das Oberpräsidium wies die Polizeibehörden in der Provinz Posen an, überall, wo Geistliche gegen die Kirchengesetze eingesezt sind, das Kirchenbuch und Kircheniegel in Beschlag zu nehmen; die Regierung wird auf Antrag der Interessenten Kirchenzeugnisse aus dem Kirchenbuche erteilen. Gegen den Erzbischof soll die Temporalien-sperre eingeleitet sein.

Wetz, 29. September. Die Ergänzungswahlen des Bezirkstages ergaben die Wiederwahl der drei, welche den Eid bereits verweigerten: Sauthier, Abel, Besanson.

Paris, 27. September. Die Sterbefälle an der Cholera in Paris betragen in dieser Woche 88 gegen 125 der vorigen Woche. Gerüchtweise verlautet, daß bei einer gestern stattgehabten Versammlung die äußerste Linke den Beschluß gefaßt habe, alle Deputirten der Linken und der äußersten Linken auf den 14. October einzuberufen, um eine Massendemonstration zu beantragen, falls der Versuch gemacht würde, die Monarchie zu proclamiren.

Rom, 29. September. Die Jesuiten verließen das Generallathshaus, woselbst nur 4 oder 5 Patres zurückblieben. — In clericalen Kreisen wird versichert, daß Cardinal Bonaparte keine politische Mission habe; doch geht das Gerücht, der Cardinal werde den Papst einladen, nach Paris zu reisen, um dort den Grundstein der Montmartrekirche zu legen, eventuell Heinrich V. zu salben.

Murgen, 29. September. Der König ist um 2 Uhr Morgens hier eingetroffen und wurde sehr lebhaft begrüßt.

Madrid, 28. September. Nach zahlreichen Conferenzen der Commandanten der vor Alicante sich befindlichen fremden Escadres kam man zu dem Entschlusse, nicht zu interveniren. — Das Bombardement hat heute Früh 6 Uhr begonnen. Mehr als 500 Geschosse, darunter Petroleumbomben, wurden in die Stadt geworfen. Die Stadt hat sehr gelitten, mehrere Häuser sind in Ruinen verwandelt. Die Vertheidigung war während der sechsständigen Dauer des Bombardements eine heroische. — Die jüngst von England zurückgegebenen Fregatten werden ohne Zeitverlust nach Cartagena abgehen; dieselben werden von intelligenten Führern commandirt; die Bemannung besteht aus disciplinirten Marinesoldaten. Man glaubt, daß „Vittoria“ und „Almansar“ übermorgen werden auslaufen können.

Perpignan, 28. September. Der vom Brigadier Cagnas escortirte Munitionstransport ist in Berga eingetroffen, nachdem die Carlisten zwischen Gironella und Caseras in zwei Gefechten geschlagen wurden.

Newyork, 27. September. Die Goldgeschäfte schwanken zwischen 115 1/2 und 114 3/4. Die deutschen Maurer- und Centralparcassenbanken in Louisville wurden geschlossen. Die Präsidenten der vereinigten Bostoner Banken beschloßen, nur kleine Beträge in Papiergeld zu zahlen und 2 Millionen Anlehnscertificats auszugeben.

Newyork, 28. September. Die Börse wird Dienstag eröffnet werden. Obwohl mehrere Provinzbanken ihre Zahlungen suspendirten, nimmt die Panique doch ab.

New-York, 23. September. Zwei der bedeutendsten Banken Chicago's nehmen ihre Zahlungen wieder auf; ein Gleiches wird von den übrigen Banken geschloffen. — Ein Schreiben Grant's an die Newyorker Kaufleute erklärt, die Regierung werde Alles thun, um das Vertrauen zurückzubringen. Ein Regierungsdecret ordnet die Zahlung des Novembercoupons der 5/20er Bonds an.

Verzeichniß

derjenigen Gegenstände, welche bei der Donnerstag den 2. October 1873, Nachmittags 4 Uhr, abzuhaltenen außerordentlichen General-Versammlung des städtischen Repräsentantenkörpers zur Verhandlung gelangen.

1. Bericht der Holtmaros-Begehungscommission.
2. Intimat des Ministeriums über die Prüfung der Rechnungen der Stadt Arad für das Jahr 1872.
3. Intimat des Ministeriums für Cultus und Unterricht über das aufzunehmende Darlehen von 80.000 fl. für die höheren Bürgerschulen.
4. Intimat desselben über den separaten städtischen Schulrath.
5. Magistratsbericht über die Modificirung der Normen für die Waisenamtsorganisation.
6. Mehrere Berichte des Oberfiscals über abzuschließende Verträge.
7. Erklärung des Branntweinschankconsortiums.
8. Bericht der augsb. evang. Kirchengemeinde betreffs Umgestaltung ihrer Schule in eine S...ulanschule.
9. Protocoll der Theater- und Zinshausbau-Commission.
10. Zuschrift der hiesigen k. ung. Finanzdirection

über die Kündigung des Wein- und Fleischverzehrungssteuer-Vertrages seitens des gegenwärtigen Pächters.

11. Bericht der gemischten Commission über die Ableitung der Flüssigkeiten aus der Berger'schen Spiritusfabrik in Mikalaka.

12. Bericht über die auf dem Rayon der Arader städtischen Jurisdiction, bei Flußbarmachung der Holtmaros erforderlichen und Private betreffende Expropriationen.

Justitoris Kálmán,
Obernotär.

Tagesneuigkeiten.

Arad, 30. September.

— Der Beginn der Weinlese in Galsa wurde für den 6. October l. J. festgesetzt.

— (Ein deutschmeisterhafter Wis.) Ein Wiener Correspondent theilt folgende ergötzliche Begebenheit mit: „Ein gutherziges Ehepaar fährt durch die Straßen Wiens spazieren. Die Frau erblickt einen ältlichen Soldaten, der auscheinend unwohl an einem Thore lehnt. Sie macht ihren Gatten aufmerksam, dieser läßt den Wagen halten und fragt den Mann, ob er sich vielleicht unwohl fühle. Als dieser dies bejaht, ladet ihn das Ehepaar ein, in den Wagen einzusteigen und anzugeben, in welcher Caserne er einquartiert sei, man werde ihn dahin bringen. Der Soldat acceptirt und erschöpft sich während des ganzen Weges in Ausdrücken der tiefsten Dankbarkeit für die ihm erwiesene Wohlthat. Bei der Caserne angelangt, bringt der Mann schüchtern und verschämt die Bitte vor, ob der Herr nicht seiner Wohlthat die Krone aufsetzen und ihm — ein Guldenzettel leihen möchte. Der Herr erfüllt lächelnd die Bitte. Da steht der Soldat gravitatisch auf und reicht mit unnachahmlicher Noblesse dem Kutscher den ausgeliehenen Guldenzettel mit den Worten: „Na Better, da hast d's Platten, Kaner soll nit sagen, daß a Deutschmeister in Fiaker kann Trinkgeld nit gibt. D's gib's nót, weil's dera dös auf dera Welt nót gibt! Schamster Diener, gná Herr!“ — Und damit hat der feishe Deutschmeister sich dem verblüfften Ehepaar empfohlen.“

* Eine sehr komische Scene wurde dieser Tage durch die unrichtige Abgabe einer Depeche in Berlin veranlaßt. Zwei Kaufleute aus Dresden hatten mit einem Berliner jungen Baumeister mehrere Hypothekengeschäfte entriert und telegraphirten demselben, er möchte sich am Freitag in ihrem Hotel einfinden und die drei Instrumente (Hypothekeninstrument) mitbringen. Diese Depeche wurde aber irrtümlich an eine im selben Hause wohnenden Anwennermetherin abgegeben, welche mit dem Baumeister denselben in Berlin weitverbreiteten Vatersnamen hat. Frau M. liest erstaunt, aber verständnißlos, und citirt anderen Tages drei stramme Ainnen, mit denen sie vor den verwunderten Dresdenern erscheint. Die Aufklärung, die nun erfolgte, soll von überaus komischem Effect gewesen sein.

* (Vom Meiningener Hofe.) Die neueste Nummer des Regierungsblattes in Meiningen enthält folgenden höchsten Erlaß: „Durch die höchste Entschlusung Sr. Hoheit des Herzogs ist der Rang höchstbediensteter Frau Gemalin, der Frau v. Heldburg, dahin bestimmt worden, daß dieselbe nach den Prinzessinnen des herzoglichen Hauses und Hochdenklichen ebenbürtigen Damen, vor den Damen des Herzogthums in der ersten Classe der Hofrangordnung vom 6. Februar 1868 ihren Rang hat.“ Frau v. Heldburg war bekanntlich früher Schauspielerin am Meiningener Hoftheater.

* (Aus dem Klosterleben.) Da auch in Biella das städtische Convict von San Francesco seitens des dortigen Präfecten geschlossen werden mußte, weil der Verdacht auf ähnliche Vergehungen gegen die Sittlichkeit, wie sie im Barnabitenkloster zu Monza unter dem Rectorate von Pater Cereja vorgekommen, dringend vorlag, so hat Pius IX., den die Berichte hierüber nicht wenig angegriffen haben, an sämtliche Erzbischöfe und Bischöfe Italiens ein geheimes Rundschreiben gerichtet, worin dieselben für den sittlichen Zustand der unter ihrer Aufsicht stehenden religiösen Institute verantwortlich gemacht werden. Zugleich sind die Präsidenten der sacra poenitentiaria, sowie der Inbez-Congregation, die Cardinale Panebianco und de Luca beauftragt worden, den Zustand sämtlicher Klöster einer genauen und strengen Prüfung unterziehen zu lassen und demnächst dem Papste zu berichten. Sogar soll ein apostolischer Commissär mit der Sendung betraut werden, sich an Ort und Stelle persönlich über die innere Verfassung der religiösen Institute zu informiren. Man hat zu dieser Sendung unter Anderen den Cardinal Bilio erlesen, welcher sich jedoch des schwierigen Auftrages gerne entledigen möchte.

* Von der Größe Londons mag man sich einen Begriff machen, wenn man erfährt, daß obwohl die Thelme weniger als Dreiviertel der Wasser-

zufuhr der Metropole liefert, die entnommene Quantität hinreichend ist, um die Schifffahrt des Stromes zu beeinträchtigen.

* (Eine Enkelin Napoleon's I.) Eine Frau, welche sich für die Enkelin Napoleon's I. ausgibt, hat sich in den Besitz des alten Bonaparte'schen Hauses bei Vordentown in New-Yerch gesetzt.

* (Ein naïver Dieb.) Ein wiederholt abgestrafter Missethäter stand dieser Tage wegen Diebstahls vor dem Marseiller Zuchtpolizeigericht. Auf die Frage des Richters, was er für eine Beschäftigung habe, antwortete er: „Ich finde keine und darum siehe ich.“ Er wurde zu 13monatlicher Haft verurtheilt.

* (Justiz aus der guten alten Zeit.) Daß es früher zweifellos Menschen mit gestuhten Ohren — nach Art unserer heutigen Mattenfänger — gab, geht aus einer alten Geschichte über die Nürnberger Kirchen und Schulen hervor, allwo geschrieben steht: „Von der Kirche zu St. Sebald. Anno 1509 ist ein Kelch aus dieser Kirche gestohlen worden, von 2 Weibspersonen, die eine hieß Katharina Bauernseindin, die Andere Dorothea Gießweinin, es wurden ihnen die Ohren abgeschnitten und die Stadt verwiesen.“

* (Sonderbare Wirkungen der Unvorsichtigkeit eines Kutschers.) Kürzlich warf in Paris ein Fiaker aus Unvorsichtigkeit eine 26jährige junge Frau, die sich in hochinteressanten Umständen befand, zu Boden. Man stürzte sich auf sie, um ihr auszuhelfen, aber o Wunder! man bemerkte in demselben Augenblicke, daß sie in Folge des ausgestandenen Schreckens eines Knäbleins genesen sei. Unverzüglich ließ man der Mutter und dem Kinde die nöthige Hilfe angedeihen, während die Stadtsergenten den Kutscher in's Gebet zu nehmen sich anschickten: aber da ertönte aus dem Innern des Wagens leises Wimmern; man öffnete den Schlag und fand, daß die im Innern sitzende Dame ein Frau von einigen und dreißig Jahren, gleichfalls ein Knäblein an's Tageslicht befördert habe, auch sie in Folge des Schreckens. Man begreift die Verblüfftheit des Fiakerkutschers, der schon dachte, eine fahrlässige Tödtung auf dem Gewissen zu haben, und statt dessen zweien französischen Staatsbürgern das Leben gegeben hatte.

* (Garcia.) Der berühmte Spieler Garcia, dessen fabelhaftes Glück an den Spielbanken in Deutschland vor Jahren Sensation erregte und der unter Anderem in Hamburg die Bank sprengte, eine Million Francs gewann, später Alles verlor, dann wegen Betrugs in Paris zu einer Gefängnisstrafe verurtheilt wurde, dessen angeblichen Tod unlängst die Zeitungen meldeten, — dieser edle Spanier lebt, er hat sein unruhiges Vaterland verlassen, um an den Spieltischen Saxons sein Heil zu versuchen; hier sitzt jetzt die gebrochene Gestalt mit dem Orden Stabell's der Katholischen geziert und müht sich mit kleinen Summen, Fortuna zu veröhnen, welche ihn dereinst in so unglaublich reichem Maße begünstigte, die ihm jetzt aber, nach seiner sadenscheinigen Revidung zu urtheilen, gänzlich den Rücken gefehrt hat.

* (Woher Bartel den Most holt.) Zu der interessanten Frage, woher die Carlisten die Gelder nehmen, mit denen dieselben Krieg gegen die spanische Republik führen, bringen deutsche Blätter folgende Daten: „Daß die Sache des Don Carlos in Oesterreich sehr viele Anhänger zählt, besonders in feudal-ultramontanen Kreisen, ist hinlänglich bekannt; Don Carlos ist mit vielen hervorragenden Vertretern der österreichischen Aristokratie und Hierarchie persönlich befreundet, so mit den Grafen Clam, den Lobkowitz u. s. w., besonders aber mit den adeligen Familien von Graz, wo er sich oft und gern aufgehalten hat. Der bekannte Bischof Zwerger gehört zu seinem ganz besondere Protector und man erzählt von diesem, daß er sich um die pecuniären Verhältnisse seines Schüßlings ganz besonders kümmere. Zwerger hat eine förmliche Liste angefertigt, mit welcher er um fromme Beiträge „für den frommen und legitimen Zweck“ hauiren geht; es wird versichert, daß selbst sehr hohe Namen mit bedeutenden Beiträgen auf dieser Liste figuriren.“

* (Ein Vagabundend-Quartier.) Der Fremde, der nach London kommt und inmitten eines bunten Menschengewimmels die mit glänzenden Bunden gefüllte Oxford-Street entlang wandert, ahnt sicherlich nicht, daß er sich in nächster Nähe einer Localität befindet, die dem Elend und der Verkommenheit als Aufenthaltsort dient. Es ist dies das berühmte Plebejerquartier St. Giles, über welches sich ein soeben veröffentlichter amtlicher Bericht wie folgt äußert: „Vagabunden, davongelaufene Ehemänner, Bettler, Taschendiebe, und übelberühmte Weibspersonen bewohnen die gemeinen Logirhäuser in diesem Quartier. Es gibt mehr als 2000 dieser Personen, deren große Mehrzahl unverheirathet ist, oder zum mindesten im Solibat lebt. Sie sind nichtsbefrommiger fruchtbar. Ein beträchtlicher Grad der Krankheit

und Sterblichkeit in St. Giles und ein großer Theil der Kosten für den Unterhalt dessen Pauperismus werden durch die Bewohner dieser Häuser verursacht. Diese Logirhäuser sind überdies die kochenden Treibecke der Verkommenheit und des Verbrechens, und da sie an die Wohnstätten der untersten Classe unserer arbeitenden Armen stoßen, stecken die unanständigen und unmoralischen Gewohnheiten der Bevölkerung ganze Straßen an und werfen einen düstern Schatten von Unflath und Vaster über die ganze Localität. Es würde eine Gnade für die arbeitenden Armen sein, diese Leute aus ihren Schlupfwinkeln zu zerstreuen."

Literarisches.

Otto Rank's deutscher Volkskalender für 1874 reißt sich den früheren Jahrgängen dieses Kalenders in empfehlenswerther Weise an. Gefällig ausgestattet und mit vielen guten Holzschnitten geziert, vereinigt er in seinem überaus mannigfachen Inhalte das Nützliche und Wissenswerthe mit dem Angenehmen und Unterhaltenden. An kleine hübsche Erzählungen, die im besten volksthümlichen Tone gehalten sind, reißen sich geschichtliche Aufsätze, wie: „Kaiser Wilhelm als Verlobter und Hochzeiter“, über die blutigen Excesse der Jesuiten in Thorn, u. A. Die abenteuerlichen Schicksale der Hanisafahrer von der zweiten deutschen Nordpolar-Expedition sind in spannender Weise geschildert; die Besprechung des neuen Hypothekengesetzes und der Grundbuch-Ordnung, deren Kenntniß für Haus- und Gutsbesitzer so überaus wichtig ist, wird fortgesetzt und abgeschlossen und eine klare Uebersicht über die neue Kreisordnung gegeben. Wir finden in dem Kalender eine Reihe Portraits und Biographien von berühmten Gelehrten, Staatsmännern und Dichtern, gute Anekdoten, eine Uebersicht der wichtigsten Ereignisse des letzten Jahres und, außer Gemeinnützigem aus Haus- und Landwirtschaft, vergleichende Tabelle der alten Maße und Gewichte mit den neuen, ein vollständiges Jahrmärkteverzeichnis u. s. w. Zu Familien- und sonstigen Notizen sind einige weiße Blätter mit Monatsüberschriften beigeheftet, Hausfrauen und Landwirthen eine gewiß willkommene Zugabe, und wie über das Wetter und die Constellation der Gestirne, so gibt der Volkskalender auch Aufschluß über die jedesmalige Zeit in den verschiedenen Ländern der Erde. Das Büchlein, das nur 5 Sgr. kostet, ist wie ein Füllhorn, das das neue Jahr anschüttelt.

Einladung.

Der Ausschuß des ersten Arader freiwilligen Feuerlöschcorps wird Sonntag, den 5. October l. J., Vormittags 10 Uhr, im städtischen Berathungs-Saale seine regelmäßige monatliche Ausschuss-Sitzung abhalten, zu welcher die Officiere und Ausschussmitglieder des Corps hiemit höflichst eingeladen werden.

Bei dieser Gelegenheit werden auch neue Mitglieder aufgenommen und die Jahresbeiträge angenommen.

Arad, 30. September 1873.

Percezel Antal,
Secretär.

Volks- und Handels-Zeitung.

Arad, 30. September. Spiritus. Des heranabenden hohen israelitischen Feiertages halber schwacher Abiats, bedingt en gros nominell 71 sammt Faß, en detail 68 1/2—69 ohne, 71 1/2—72 sammt Faß.

Buda-Pest, 29. September. Getreide. In Weizen war das Ausgebot schwächer, die Kauflust gut, Preise von feiner Waare 5—10 fr. besser. Es wurden abgesetzt:

Theris: 200 Centner 85pfd. mit 7 fl. 60 fr., 600 Centner 85pfd. mit 7 fl. 55 fr., 400 Centner 85pfd. mit 7 fl. 52 1/2 fr., 2000 Ctr. 84 1/2 pfd. mit 7 fl. 60 fr., 500 Centner 83pfd. mit 7 fl. 50 fr., 400 Centner 83pfd. mit 7 fl. 45 fr., 600 Centner 83 1/2 pfd. mit 7 fl. 52 1/2 fr., 400 Ctr. 83pfd. mit 7 fl. 42 1/2 fr., 400 Ctr. 83pfd. mit 7 fl. 40 fr., 500 Centner 82pfd. mit 7 fl. 25 fr., 400 Ctr. 81pfd. mit 7 fl. 17 1/2 fr. — Pester Boden: 1400 Ctr. 83 1/2 pfd. mit 7 fl. 40 fr., 600 Ctr. 83pfd. mit 7 fl. 35 fr., 500 Ctr. 81pfd. mit 7 fl. 5 fr. — Banater: 2000 Ctr. 84 1/2 pfd. mit 7 fl. 40 fr., 500 Ctr. 83 1/2 pfd. mit 7 fl. 10 fr., wüchtig, Alles per drei Monate. Usanceweizen per September-October 7 fl. 25—30 fr.

Roggen geschäftslos. Roggen unverändert. Man verkaufte: 1200 Mq. per 72 Pfd. mit 3 fl. 65 fr., 500 Mq. per 72 Pfd. mit 3 fl. 50 fr., Alles per Cassé.

Hafere einige Kreuzer feiter. Man verkaufte ca.

6000 Mq. per 50 Pfd. mit 1 fl. 80—85 fr. Auf Lieferung per September-October mit 1 fl. 83 bis 84 fr., per Frühjahr 2 fl. 7 1/2 fr.

Reps Anfangs sehr fest, schließlich ruhiger. Es wurden verkauft: 2000 Kübel Kohlwaaere mit 11 1/2 fl., 1000 Kübel Kohlwaaere mit 11 fl., 800 Kübel Banater mit 10 1/2 fl., Alles per 150 Pfund. Kohltreps per September mit 10 1/4 fl.

Stettin, 26. September. (Wochenbericht der Filiale der schlesischen Centralbank für Landwirtschaft und Handel. — Drig-Ver.) In den letzten Tagen ist das Wetter wieder schön geworden, so daß die Feldarbeiten dadurch rasch gefördert wurden. Die Berichte über die Ernteresultate aus unseren Nachbarprovinzen lauten ferner meist günstig. Unsere Zufuhren betragen in den letzten acht Tagen gegen 21.000 Wispel, ein Quantum, welches in einem gleichen Zeitraum früher unseren Platz sehr selten zugeführt ist; über 18.000 Wispel Roggen, darunter von Rußland.

Weizen. Die fremden Märkte waren bei günstigem Wetter für die Feldarbeiten fast sämmtlich in matter Haltung. Auch die Zerrüttung der amerikanischen Geldverhältnisse, welche bereits zum Export von Gold aus England nach Amerika und zur Erhöhung des Discoutosages der englischen Bank geführt hat, war nicht ohne Einfluß auf das Geschäft und hat hier ebenfalls ein erheblicher Preisdruck stattgehabt.

Roggen. Auch für diesen Artikel war in den letzten Tagen die Stimmung sehr verflaut; die Zufuhren von Rußland dauerten im verstärkten Maße fort und die Landmärkte im Innern wurden schon besser versorgt, während die Speculation zurückhaltend geworden ist.

Gerste findet wenig Beachtung. Hafere bleibt wegen mangelnder Zufuhr fest; hoch ist der Bedarf auch nur gering. — Exportfrage fehlt.

Spiritus. Preise gestern matt, befestigten sich heute wieder, da Berlin höher kam, besonders aber September-Lieferung.

Wien, 29. September. (Schlachtviehmarkt.) Der heutige Auftrieb zählt gleichfalls zu den stärkern der Saison; er betrug 5739 Stück, worunter sich nur wenig schwere Sorten befanden, während Weidochsen stark vertreten waren. Letztere drückten sich gegen die Vorwoche um fl. 1 bis fl. 1 1/2 per Ctr., dagegen behaupteten gute Stallochsen in Anbetracht der mindern Auswahl feste Preise. Außerdem erregte eine Partie Mastochsen, wahre Prachtthiere, aus der Mästerci des Herrn Jakob Neumayer, welche den außerordentlichen Preis von fl. 39 per Centner bedangen und für den Export bestimmt waren. Wir notiren im Allgemeinen: ungar. und galizische Stallochsen guter Qualität fl. 34 bis fl. 35 1/2, Weidochsen fl. 29—32, mitunter auch fl. 32, serbische Waare fl. 28—29 per Centner Schlachtgewicht.

Wiener Börse vom 29. September. Die heutige Börse zeigte eine ziemlich feste Haltung, namentlich waren Baupapiere besser gefragt. Creditactien verkehrten zu 219 und 218.50, Anglo-Actien zu 156.50 und 157.50, Vereinsbank-Actien zu 41.50 und 41.75, Handelsbank zu 98 und 98.50.

Unter den Industrie-Effecten hielten sich Allgemeine Baubank zwischen 51.50 und 52.50, Wiener Baugesellschaft zu 104.50 und 105.50, Bauverein zu 30.50 und 29.50, Wechsel-Baubank zu 17 und 16.50, Brigittenauer zu 23 und 23.50, Union-Baubank zu 54 und 56.

Lombarden gelangten zu 169 zum Abschlusse. Um 11 Uhr blieben: Creditactien 218.50, Anglo 157, Union 130, Lombarden 169, Allgemeine Baubank 52, Wechsel-Baubank 17, Brigittenauer 23, Bauverein 30.

Zu Beginn der Mittagsbörse war sehr lebhafter Verkehr in den Actien der Allgemeinen Baubank und in jenen der Wiener Baugesellschaft, doch ohne daß in denselben größere Curs-Variationen vorkamen. In Baupapiere kam keine nennenswerthe Veränderung vor; für Actien der Franco-Hungarian-Bank war 43 Geldanbot. Papierrente wurde billiger abgegeben.

Zur Erklärungszeit um halb 1 Uhr notirten: Creditactien 219, Anglo 158, Union 129.50, Vereinsbank 42, Franco 63, Lombarden 169.50, Baubank 53, Wiener Baugesellschaft 106.50, Bauverein 30, Brigittenauer 23.50, Wechsel-Baubank 16.25, Union-Baubank 56.50, Militär-Baubank 50, Tramway 214, Papier-Renten 96, Napoleons'd'or 9.50.

(Schluß der Börse.) Um 1 Uhr — Minuten: Creditactien 218.75, Anglo 158.—, Franco 64.—, Union 129.50, Nordbahn 205.50, Lombarden 169.50, Staatsbahn 337.50, Carl-Ludwig-Bahn 213.—, Tramway 214.—, Franco 59, Franco-Hungarian 39, Napoleons'd'or 9.07 1/2.

Telegramm der Arader Lloyd-Gesellschaft.

Buda-Pest, 30. September. Getreidegeschäft. Prompter Weizen fester Herbst. Weizen fl. 7.30—35. Hafer fl. 1.85 bis 1.86. Korn fl. 5.65—70 Mais fl. 4.75 bis 4.80. Frühjahr-Weizen fl. 7.65—70, Frühjahr-Hafer fl. 2.08—10. Reps geschäftslos. Termine fest.

Die Arader Handels- und Gewerbebank verzinst Einlagegelder gegen Cassenscheine oder Einlagebriefe mit

5 %	zu 8 Tage	} Kündigung;
6 1/2 %	„ 30 „	
7 %	„ 90 „	

ertheilt Baarvorschuße auf Werthpapiere und Landesproducte, (scomptirt täglich Platz- und fremde Wechsel und besorgt alle in's Bankfach einschlägigen Aufträge auf die coulanteste Weise.

Hypothecar-Darlehen an Besitzer unbeweglicher Güter gegen Rückzahlung mittelst Annuitäten in 15 bis 42 Jahren, zahlbar in effectivem Silber oder Banknoten, werden billigt erwirkt, und den Parteien über die Modalitäten bereitwilligst Auskunft ertheilt.

(23) Die Direction.

Reclatation. In Arad am 27. October und nöthigenfalls am 27. November l. J., Vormittags 10 Uhr, das zum Eigenthum des Andreas Kovács und der Eheleute Ladislaus und Anna Molnár gehörige, auf 565 fl. geschätzte Haus sammt Hausgrund in der Cliasgasse Nr. 7; die Reclatation findet in der Grundbuchskanzlei des Arader königl. Gerichtshofes statt.

Concurs. Die Hilfslehrer-Stelle an der Arader Staatslehrer-Präparandie ist zu besetzen. Jährlicher Gehalt 450 fl., freie Wohnung in der Anstalt und unentgeltliche Beköstigung im gemeinsamen Haushalt. Bewerber um diese Stelle müssen ihre Offerte sammt den nöthigen Zeugnissen bis 10. October l. J. an das Cultus- und Unterrichts-Ministerium adressirt, bei den betreffenden Behörden einreichen.

Nr. 12827/1873.

Kundmachung.

In der am 18. September 1873 abgehaltenen Sitzung des Arader k. Gerichtshofes e. J. wurde die Firma der Handelsfrau

„Juliana Babarczy“

in das Register für Einzelfirmen wechselgerichtlich protocollirt, was hiemit kundgemacht wird.

Aus der am 22. September 1873 abgehaltenen Sitzung des Arader k. Gerichtshofes.

Kovács, Múlek Lajos,
stellvertretender k. Gerichtspräsident, Gerichtsnotar.

Bestschieszen vom 28. September.

	Agel	Dreier	Zweier	Einser
Verbos A.	—	1	1	6
Schindelacz Rudolf	—	1	1	2
Torbicza Johann	—	1	—	3
Herrling Victor	—	—	2	1
Monti Anton	—	—	1	3
Franz Carl	—	—	1	1
Martulek Edmund	—	—	1	—
Schilowky Peter	—	—	1	3
Priegl Georg	—	—	—	2
Bidiß Victor	—	—	—	2

Heute Mittwoch, den 1. October l. J.

findet im „CAFÉ NATIONAL“ im Josef Steinbergschen Hause aus Anlaß der Uebernahme des Caffeehauses durch den Gefertigten

von Seite der ersten hiesigen Nationalmusik-Capelle unter der Leitung des Kis Józsi eine

musikalische Soirée

statt, zu welcher seine höfliche Einladung macht ergebnist

Kmetykó János,
Cafetier.

Anfang Abends halb 8 Uhr.

loyd-Ge... etreid e... 1.85 bis... 4.75... 7.65-70... Reppe... d Ge... der gegen... igung... ptere und... Maß- und... Bankfach... teste Weise... unbeweg... ist Annu... in effec... Modalitäten... tion... October... er I. 3.,... des An... kslaus und... l. geschäfte... 7;... anlei des... Stelle... Pr ä p a... alt 450 fl.,... ertliche Be... werber um... nötigen... das Cul... t, bei den... gehaltenen... 3. wurde... elgerichtlich... gehaltenen... Lajos, ... notär... r... 6 2... 2 5... 3 1... 1 1... 3 2... 1 1... 1 1... 1 3... 2 6... 2 1... I. 3... AL... aufe... ffehaufes... Capelle... eine... irée... ng macht... inos... hr.

Notierungen der Pesther Börse vom 29. September. Table with columns for various securities and their prices.

Schluss-Course der Wiener Börse vom 29. September. Table with columns for Staats-Anleihen, Staatslose, and Eisenbahn-Aktionen.

Bank-Aktionen der Stadt, Industrie-Aktionen per Stadt, Eisenbahn-Aktionen per Stadt. Table listing various bank and industrial shares.

Pfandbriefe, Loterie-Effecten per Stadt. Table listing mortgage bonds and lottery tickets.

Doisens, Valuten, Telegraphischer Cours der Staatspapiere in Wien vom 30. September 1873. Table listing exchange rates and telegraphic prices.

Wege des Schicksals.

Novelle von Robert Franz. (1. Fortsetzung.)

Hans sah seine Begleiterin an, als eben ein helles Licht auf ihr bleiches, kaltes Gesicht fiel und schauerte zusammen. Dann blickte er auf das schimmernde Haar der kleinen Marie. Wie hübsch war es doch? „Zagen Sie, Herr Baron?“ fragte Herr Rohan. „Ich habe auf morgen eine kleine Jagdgesellschaft eingeladen.“ Hans war ein leidenschaftlicher Jäger und dieses Mal erst recht, weil es ihn von der für ihn peinlichen Gegenwart seiner Zukünftigen befreite. „Ah, das ist mir sehr angenehm — Sie dürfen bei uns nicht über Langeweile klagen. Um achtundzwanzigsten ist großer Ball — nicht wahr?“ Fräulein Clara „glaubte“ es. „Nisi wird sie bisweilen musikalisch unterhalten“, fuhr der Banquier fort. „Neben Sie Musik?“ Sehr — ja sehr“, entgegnete Hans. Wenn sie gut singt, so ist doch etwas Gutes an ihr, dachte Hans. Daß sie auch so lang ist und — so mager! Bei diesen Gedanken sah ihn Fräulein Clara mit ihren durchdringenden Augen scharf an und das verursachte ihm abermals ein unbehagliches Gefühl. Errieth sie seine Gedanken? Bald darauf befand er sich am Piano und sah sich die Noten an. In der That, Fräulein Clara mußte eine ausgezeichnete Pianistin sein. „Wenn Sie Musikliebhaber sind, so können Sie auch ohne Zweifel singen“, sagte die Erbin spöttlich. „Ich — nein — ja“, stotterte Hans. „Aber nach Ihnen möchte ich nicht singen.“ „Warum nicht? Contraste sind immer amüsant“, versetzte Fräulein Clara hochmüthig. Hans erröthete, doch konnte er ein Lächeln nicht unterdrücken und machte der Dame eine Verbeugung, gleichsam als Anerkennung des Complimentes, welches sie ihm im Voraus angedeihen ließ. „Ich habe nur bisweilen ein Duett mit meiner Schwester gesungen und diese sind noch dazu aus der Mode gekommen.“ Er nannte einige alte Duette her. „Die alten Dinger!“ sagte die Dame wegwerfend. „Die stehen nicht mehr in meinem Catalog.“ „Wenn Sie mit meiner Sopranstimme es versuchen wollen, Herr Baron?“ mischte sich zum ersten Male die kleine Marie in das Gespräch. „Sie würden mir ein sehr großes Vergnügen damit bereiten, mein Fräulein“, sagte Hans herzlich und noch nie glaubte er ein so reizendes, liebenswürdiges Wesen gesehen zu haben, als Marie in diesem Augenblick. Hans sah durchaus noch keine Möglichkeit vor Augen, sich der „Erbin“ angenehm zu machen. Zwi-

schendurch ertappte er sich auf dem Gedanken und dem Wunsche, daß Marie es sein möchte, der er sein Herz und seine Hand anbieten sollte, aber er wußte leider, wie die Sachen standen. Als das Duett beendet war, trat er wieder zu der demnächstigen Baronin Haasenstein, welche sich in einem Sessel am Fenster niedergelassen hatte. „Sie haben hier Augenblicklich eine trostlose Aussicht, aber im Sommer ist sie gewiß desto schöner“, sagte Hans. „Ich kann darin nicht mit Ihnen übereinstimmen“, entgegnete die junge Dame trocken. „Der Winter hat seine eigene Schönheit.“ „Allerdings. Sie meinen z. B. ein behaglich durchwärmtes Zimmer u. s. w.“, sagte Hans. „Nein“, war die zornig gegebene Antwort. „Die blätterlosen Bäume mit ihrer Schneelast, die eifige Luft — überhaupt die ganze Fede der Natur — das finde ich schön.“ „Sie sehen mit Künstleraugen, mein Fräulein.“ „Ich male nicht“, war die Erwiderung. „Ich beobachte die Natur, sowie die unbedeutenden Thiere.“ Zum Henker! Da kam ich ihr am Ende noch ein Aquarium anschaffen, dachte Hans, indem er einen Blick auf sie warf. Warum in aller Welt lachte sie wohl so spöttlich? Hans dachte an die „unbedeutenden Thiere“ und abermals beschlich ihn ein ungemüthliches Gefühl. So verging eine Woche, ohne daß Hans seinem Ziele nur um einen Schritt näher kam. Das Hans fühlte sich mit Gästen und nun hatte er das freie Feld ganz verloren. Er war nicht so sehr von sich eingenommen, um nicht einzusehen, daß sich unter den Gästen Mancher befand, der es als Rival nicht allein mit ihm aufnehmen konnte, sondern ihn auch noch in vielen Dingen übertraf. Jetzt schien jede Hoffnung auf Erfolg für ihn verloren. Die Erbin war nicht allein kalt und unliebenswürdig, sondern bisweilen so unangenehm, daß ihm sein Voratz, um ihre Hand anzuhalten, immer mehr zur Unmöglichkeit wurde. Er sprach mit Niemandem als mit Fräulein Marie und auch die sonstige Zuorkommenheit dieses lieblichen Mädchens schien im Abnehmen begriffen. So sah Hans eines Morgens am Frühstückstische und hörte bestimmt zu, wie man darüber berathschlagte, auf welche Weise der Tag verbracht werden sollte. Er hätte am liebsten einen einsamen Spaziergang unternommen, um über seine fatale Lage nachzudenken. „Ich stimme für eine Schlittenfahrt“, meinte Herr Rohan. „Was sagen Sie dazu, Georg?“ Georg Wildbach war ein bekannter Maler von sehr anziehendem Aeußern. „Was meinen Sie zu einem Ausfluge nach dem Nonnenthurm?“ entgegnete er. „Ach was! Ruinen zu bewundern“, sagte Herr Rohan wegwerfend. „Sie wollen doch bei diesem Wetter nicht malen?“ „Das ist auch nicht nöthig. Ich denke nur, es

ist ein reizender Weg dorthin und man hat ein Ziel“, antwortete der Maler. Hans legte sein Messer nieder, mit welchem er gespielt hatte und wandte sich zu Marie. „Was ziehen Sie vor?“ fragte er. „Einen Spaziergang auf jeden Fall“, war die Antwort. „Sie haben Recht“, sagte Hans. „Von Ruinen verstehe ich zwar nicht viel, aber ein vernünftiger Spaziergang hat etwas Angenehmes für mich.“ Dann blickte er auf die Erbin und dachte: Jetzt muß sich eine Gelegenheit bieten, wo ich endlich die Sache erledigen kann. Morgen wird der große Balltag und dann kam auch Bernhard von Braumfels. Mit Schrecken dachte er schon an die Spöttereien seines Freundes; auf jeden Fall mußte die Sache auf heute abgemacht werden. Sonderbar! Mit diesem Entschluß im Herzen, der sich auf seinem hübschen Gesichte abspiegelte, blieb er doch am Fuße eines Hügelns stehen, um sich nach Fräulein Marie umzusehen, deren Begleiter, der Maler in Anbetracht der reizenden Winterlandschaft zurückgeblieben war. Und als er noch verschiedene Male sich umgesehen hatte, da gab es keine Rettung mehr — im nächsten Augenblick war er an Mariens Seite. „Ich befürchte, Sie sind müde“, sagte er sanft zu ihr. „Nein, nicht im Geringsten.“ „Wollen Sie meinen Arm nehmen?“ fragte Hans bittend. Wenn sie auch nur eine arme Cousine ist, so darf ich wenigstens die Höflichkeit nicht aus den Augen setzen, dachte er, sich gleichsam entschuldigend. Als Marie aber ihren weichen Arm in den seinen legte, da fühlte er etwas ganz anderes als Höflichkeit und er hätte die halbe Welt darum gegeben, wenn er damit den Spaziergang hätte weiter ausdehnen können. Aber die Spitze des Hügelns war erreicht, wenigstens stand der Maler schon oben und nur einen Moment noch waren Hans und Marie allein, denn die Ruinen hinderten die übrige Gesellschaft, die Zurückgebliebenen zu beobachten. „Alte Ruinen erwecken in mir immer düstere Gedanken“, sagte Hans. Marie sah das alte zerfallene Gemäuer an und dann die Statue, von welcher dasselbe den Namen „Nonnenthurm“ führte. „Ja“, entgegnete sie dann, „ich freue mich, daß ich nicht in jenen Zeiten lebte. Ich möchte keine Nonne sein.“ (Fortsetzung folgt.) Für die Redaction verantwortlich: Leopold Rosenberg Redactionsleiter: H. Goldscheider. Druck der H. Goldscheider'schen Buchdruckerei, Hauptgasse in A. 3. Steiniger'schen Hause.

